Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ueber die Lage des Homeriſchen Ilion.

(Mit zwei Karten.)

Die Lage des Homeriſchen Ilion haben wir in oder nahe bei der Ebne von Troja zu ſuchen. Die jetzige Beſchaffenheit dieſer Ebne und ihrer nächſten Umgebungen iſt folgende.

An der Stelle, wo der Archipelagus den Helleſpont begränzt breitet ſich an des letzteren aſiatiſcher Seite ein flacher, ſandiger, nach Norden gewendeter Strand aus. Dieſer iſt der nördlichſte Theil der Trojaniſchen Ebne, welche von dort aus gegen Süden und Süd-Weſten ſich tief in das Land erſtreckt. Jener Strand iſt weſtlich durch das Vorgebirge von Jeni-Schéhr (Sigeum), öſtlich durch die Hügel bei In-Tepé (den Grabhügel des Ajax) begränzt, und der Zwiſchenraum zwiſchen dieſen beiden Gränzpunkten beträgt etwas über $^1/_2$ deutſche Meile, $^3/_4$ d. Meilen aber öſtlich von In-Tepé iſt das Vorgebirge, welches die Alten Rhöteum nannten. Die größte Länge der Ebne beträgt (von der Küſte bis zu ihrem ſüdweſtlichſten Punkte) zwei, ihre größte Breite anderthalb deutſche Meilen. Sie iſt überall vollſtändig eben und faſt in einem Niveau mit dem Spiegel des Meeres. Ihr ſehr fruchtbarer Boden iſt großentheils verſumpft, theils aber beſteht er aus ſchönen Wieſen und vortrefflichem Ackerland, das mit Weizen und Gerſte bebaut wird. Faſt nur an den Ufern der Flüſſe dieſer Ebne, und hier und da auf den Hügeln an ihren Seiten finden ſich Bäume, und trotz des Reichthums ihrer Gefilde liegen in ihr nicht mehr als drei Dörfer, Halileli, Kum-Kioi, Kalifatli, welche zu den armſeligſten gehören, die man in der Türkei findet, und der kleine Flecken Kum-Kalé. Dieſe Ebne iſt auf allen Seiten, wo ſie nicht vom Helleſpont beſpült wird, durch niedrige Hügel, die vom Ida-Gebirge ihren Urſprung nehmen, und ſehr allmälig in ſie abfallen, eingeſchloſſen, außer am ſüdöſtlichſten Ende

(bei Bunár-Baſchi), wo ſie durch ſteile, hohe und felſige Vorberge des Ida begränzt wird. Von Oſten und den höheren Gegenden des Ida her erſtrecken ſich an einer Stelle die begränzenden Hügel als ein langer Höhenzug weit in die Ebne hinein, und dieſer lange Höhenzug bildet, indem, als halbzirkelförmige Hügelreihen allmälig ſich biegend, ſeine nördliche Seite dem Meere bei Rhöteum, und ſeine ſüdliche dem Meere bei Sigeum ſich zuwenden, die Geſtalt eines griechiſchen Ypſilon (*Y*). Dieſe Geſtalt läßt ſich in einer Karte nicht ſo auffallend darſtellen, als ſie in der Wirklichkeit erſcheint. Steht man in der Ebne bei Kum-Kioi, ſo ſieht man durch die öſtlich liegenden Hügel ganz deutlich einen Halbkreis beſchrieben, welcher rechts mit dem eben erwähnten langen Höhenzuge zuſammenhängt, auf der andern Seite aber bis in die Gegend von Rhöteum ſich erſtreckt: ſieht man aber von der Gegend, etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden oberhalb Kalifatli nach Süd-Oſten, ſo erblickt man eben ſo deutlich einen andern Halbkreis von Hügeln, deſſen linke Seite ſich an jenen Höhenzug ſchließt, deſſen rechte aber auf Sigeum gerichtet iſt. An dem unterſten Ende dieſes Ypſilon zertheilt ſich die ſüdliche dieſer beiden Hügelreihen, welche an einigen Stellen felſig iſt, in 4 bis 5 kleine Zweige und tritt ſo in die Ebne ein, die nördliche aber, gleichfalls hier und da felſige, hat dort eine faſt wandartige Geſtalt, und erſtreckt ſich in dieſer Geſtalt die Ebne begränzend, beinahe überall von gleicher Höhe, 2 Stunden weit von Weſten nach Oſten. Der Abhang des Höhenzuges auf dieſer Seite bildet mit der Ebne einen Winkel, der zwiſchen 25° und 45° ſchwankt; an ſeinem weſtlichſten Ende iſt er 300 Fuß hoch; die gedachten Verzweigungen aber auf der ſüdlichen Seite gehen viel ſanfter, und an manchen Stellen faſt unmerklich in die Ebne über. An dem Punkte, wo die Höhen, welche die Ebene umſchließen, das Vorgebirge von Jeni-Schéhr oder Sigeum bilden, ſind ſie ebenfalls 300′ hoch, und fallen nur gegen die Ebne allmälig, gegen den Archipelagus aber in einem Winkel von 60° ab, ein ſteiles wandartiges, jedoch nicht felſiges Ufer bildend: bei Intepé dagegen bilden ſie auch gegen das Meer hin allmälig ſich verflachende Hügel. Auf den die Ebene umgränzenden Höhen, die faſt überall mit kurzem Gebüſch von Valonna-

Eichen, und an manchen Stellen mit kleinen Gruppen von hohen Eichen derſelben Art bewachſen ſind, liegen, näher oder ferner der Ebne, Hütten von Turkomannen, die einigen Ackerbau, hauptſächlich aber Viehzucht treiben, mehrere Dörfer mit aus Griechen und Türken gemiſchten Einwohnern, deren größeſtes Jeni-Schéhr iſt, und das nur von Griechen bewohnte große Dorf Reng-Kioi. Auf dem Rande dieſer Höhen an der Ebne iſt es auch, wo die mehrſten jener Grabhügel ſtehen, die unwiderſprechlich Heldengräber Trojaniſcher Zeiten ſind: bei der Flachheit der ganzen Gegend ſind ſie überall weithin ſichtbar, und bilden ein ſehr unterſcheidendes und an die einſt hier geſchehenen Thaten erinnerndes Merkmal dieſer Gegend. Auch vom Meere aus erblickt man ſie, und bei dieſer Küſte vorbeiſchiffend kann man nicht umhin der Worte Homers zu gedenken:

σῆμά τέ οἱ χεύωσιν ἐπὶ πλατεῖ Ἑλλησπόντῳ,
καί ποτέ τις εἴπῃσι καὶ ὀψιγόνων ἀνθρώπων,
νηῒ πολυκλήϊδι πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντον·
ἀνδρὸς μὲν τόδε σῆμα πάλαι κατατεθνηῶτος,
ὅν ποτ' ἀριστεύοντα κατέκτανε φαίδιμος Ἕκτωρ.
ὥς ποτέ τις ἐρέει· τὸ δ' ἐμὸν κλέος οὔποτ' ὀλεῖται.

Auch in der Ebne ſelbſt finden ſich einige ſolche Grabhügel, doch ſind ſie durch die Weichheit des Bodens, auf dem ſie ſtehen, bis auf geringe Spuren verſunken. An einigen Stellen der Ebne, ſo wie auf den ſie umſchließenden Hügeln ſind Reſte antiker Bauwerke: die bedeutendſten bei den Dörfern Halilelí und Tſchiblák; ſie beſtehen aus Säulen- und anderen Tempelſtücken; auch ſind bei Tſchiblák geringe Ueberbleibſel von Stadtmauern: zwei Stunden gegen Oſten von Tſchiblák finden ſich die Ruinen einer antiken Waſſerleitung. Von einigen Stellen der Ebne und der ſie umgebenden Höhen erblickt man gegen Süd-Oſt die den größten Theil des Jahres ſchneebedeckten Gipfel des Ida, von den mehrſten die hohen Vorberge dieſes Gebirges gegen Nord-Oſt, Oſt, Süd-Oſt und Süden, gegen Nord-Weſt aber die flache Küſte des Thraciſchen Cherſones jenſeit des Helleſpont, die hohen Inſeln Imbros und Samothrace, und gegen Weſten die Inſel Tenedos, ſo wie bei hellem Wetter den hohen, ſpitzen Kegel des Athos und das niedrige Lemnos.

Die Flüſſe aber, welche die Ebne durchſtrömen, ſind folgende.

1) Der Menderé, bei Weitem der bedeutendſte. Er entſpringt nahe dem Gipfel des Idagebirges, und ergießt ſich nach einem Lauf von etwa 10 d. Meilen bei Kumkalé ins Meer. Bei Bunárbaſchi tritt er aus einem engen Felſenthale in die Ebne ein. Die Breite ſeines Bettes iſt hier etwa 100 Schritt, und auf ſeinem ferneren Laufe durch die Ebne wechſelt ſie zwiſchen 100 und 200 Schritten. Die hölzerne Brücke oberhalb Kumkalé, ½ Stunde vom Meer, iſt 168 Schritt lang. Dieſes Bett hat an vielen Stellen tief in den lehmigen Boden eingeſchnittene Ufer, die ſich ſenkrecht über dem Waſſerſpiegel bei mittlerem Waſſerſtande 5—7 Fuß hoch erheben. Im Winter iſt es in der Regel bis an ſeinen Rand mit Waſſer angefüllt, und der Fluß iſt dann tief und reißend, ſo daß man ihn auf ſeinem Laufe durch die Ebne nur vermöge der Brücke bei Kumkalé und zweier Fuhrten, in denen dann das Waſſer dem Pferde bis an die Bruſt reicht, während es an den übrigen Stellen 7 bis 10 und mehr Fuß Tiefe hat, paſſiren kann. Die eine dieſer Fuhrten liegt ſüdweſtlich von Kum-Kioi, die andre nordöſtlich von Erkeſſi. Zuweilen aber übertritt er, durch heftige Winterregen angeſchwellt, ſeine Ufer, und überſchwemmt einen großen Theil der Ebne, der dann einem weiten See, oder einer Meeresbucht ähnlich iſt. An einigen Stellen theilt er ſich in mehrere Arme, welche kleine Inſeln umſchließen. Dieſe Inſeln, ſo wie ſeine Ufer ſind mit Weiden, Pappeln, Tamarisken und andern Bäumen dicht bewachſen. Von den Höhen aus geſehn erſcheint er als ein breiter glänzender Streif, der ſich durch die Mitte der Ebne hinwindet. Sein Waſſer iſt im Sommer wie im Winter von hellgelber Farbe, und trinkbar. Der Theil der Ebne, welchen er durchfließt, wird gleichſam umfaßt von dem ſüdlichen Arm des oben erwähnten Ypſilon. Im Sommer hat dieſer Fluß eine bedeutend geringere Waſſermaſſe als im Winter, doch trocknet er nie ganz aus, und ſelbſt in den heißeſten, hier faſt ganz regenloſen Monaten Juni, Juli und Auguſt hat er wenigſtens immer 1 bis 2 Fuß Tiefe und 20—50 Schritt Breite.

Die hier gegebenen Bemerkungen über die Bedeutendheit dieſes Fluſſes, die ich theils aus eigner Anſchauung, indem ich ihn in

zwei Jahren im Winter und einmal im Sommer sah, theils aus einer großen Menge von Nachforschungen bei den Eingeborenen, deren Antworten ich sämmtlich übereinstimmend fand, geschöpft habe, werden bestätigt durch die Beobachtungen des größten Theils der Reisenden, welche von Della Valla an, der im Jahre 1614 ein kleines Schiff den Menderé hinauffahren sah, die Ebne von Troja besucht haben. Belon hat sich lustig darüber gemacht, daß der Menderé (den er für den Skamander hielt) im Sommer vollständig trocken und im Winter so unbedeutend sei, daß kaum eine Gans darin schwimmen könne: dieß ist lächerlich übertrieben und durch spätere Reisende hinlänglich widerlegt, allein immer werden die Flüsse der Ebne von Troja, so wie alle griechischen und kleinasiatischen, sobald wir sie mit unsern Flüssen vergleichen wollen, eine sehr untergeordnete Rolle spielen; doch für diese Länder, wo es weit und breit keine größeren giebt, wo Flüsse und süßes Wasser überhaupt selten sind, und für die Kleinheit aller übrigen hiesigen Naturformen sind sie imposant genug, um die Begeisterung zu rechtfertigen, mit der alte Dichter von ihnen sprechen, und wenn wir über diese Begeisterung scherzen wollen, so mögen wir uns daran erinnern, daß unser Rhein und unsere Elbe eben so unbedeutend sind im Vergleich mit dem Amazonenstrome und Missisippi, wie diese griechischen Flüsse im Vergleich mit unsren deutschen.

2) Der Dúmbrek-Tschái. Dieser Fluß ist bedeutend geringer als der Menderé. Er entspringt östlich von der Ebne in den niedrigeren Regionen des Ida, und ergießt sich nach einem etwa 3 deutsche M. langen Laufe, und nachdem er den Theil der Ebne, welcher zwischen den von Intepé nordöstlich streichenden Hügeln und zwischen jenem oben erwähnten Höhenzuge, der sich weit mitten in die Ebne hineinerstreckt liegt, durchflossen, in der Gegend von Intepé in den Hellespont. Die Breite seines Bettes schwankt zwischen 10 und 30 Schritten: seine Ufer sind an vielen Stellen schroff und hoch, indem sein Bett noch viel tiefer als das des Menderé in den lehmigen Boden eingerissen ist. Es unterscheidet sich von diesem durch viele große Steinblöcke, welche der Dúmbrek-Tschái, wenn heftige Regen ihn anschwellen, aus den Gebirgen in die Ebne hinab-

rollt. In der Nähe des Menderé bildet er eine Sumpfgegend. Im Sommer hat er fast gar kein Wasser (doch trocknet er nie ganz aus), im Winter ist er zuweilen reißend und überschwemmend. Der Theil der Ebne, welchen er durchfließt, wird umfaßt von dem nördlichen Arm des Ypsilon, der Höhenrücken zwischen dessen südlichem und nördlichem Arm scheidet also die Ebne des Menderé und Dúmbrek-Tschái.

3) Der Kamár-Tschái, so genannt von den Bogen (καμάραις) der oben erwähnten Wasserleitung, unter denen er hindurchfließt. Dieser ist dem Dúmbrek-Tschái sehr ähnlich, entspringt nicht weit von ihm, ebenfalls auf den Gebirgen östlich der Ebne, und fließt ungefähr parallel mit ihm nach dieser hinab. Dann tritt er südlich, nicht nördlich, wie einige Karten fälschlich angeben, von Aktschí-Kioi in die Ebne ein, und ergießt sich oberhalb Kalifatlí in den Menderé, nachdem er eine Zeit lang neben ihm geflossen.

4) Das Bunárbaschí-Wasser. Dieß Flüßchen entspringt am Fuß der Berge von Bunárbaschí aus vielen nahe bei einander aus der Ebne emporsprudelnden Quellen, welche im Winter etwas laulich, im Sommer kalt sind. Nachdem dieses Wasser eine deutsche Meile dicht an den die Ebne westlich begränzenden Hügeln entlang, gegen Nord-Westen geflossen, erreicht es bei Erkessí eine Stelle, an der die Hügel, welche die Ebne umschließen, flacher als irgend anderswo, nur etwa 30 Fuß hoch sind. Dort nimmt ein Theil von ihm durch einen gegrabenen Kanal eine südwestliche Richtung, und ergießt sich, nachdem er am Ende seines Laufes einige Mühlen getrieben, südlich von Jení-Kioi in den Archipelagus. Die Breite des Bunárbaschí-Wassers bis an diesen Kanal ist an allen Stellen etwa 20 Schritt, seine Tiefe etwa 1½ Fuß: ungefähr eben so groß ist die Breite und Tiefe der Wasser in dem Kanal auf ihrem ganzen Laufe bis an das Meer. Mit dem Theil seiner Wassermasse aber, die nicht durch diesen Kanal abfließt, verhält es sich folgendermaßen. Sie durchbricht auf seinem Laufe von den Quellen bis Erkessí an vielen Stellen sein rechtes, der Ebne zugewendetes Ufer, welches künstlich erhöht ist, und bildet in der Ebne, dicht an diesem Ufer, Sümpfe und stagnirende Wasser, die einen leisen

Abzug gegen Norden haben. Die stärksten Durchbrüche dieser Art sind in der Nähe der Stelle, wo der Kanal beginnt. Die durch diese Ueberströmungen gebildeten Sümpfe und stagnirenden Wasser erstrecken sich mit dem erwähnten sanften Abzug gegen Norden bis 1 Stunde oberhalb Kum-Kalé: sie werden vermehrt durch Quellen, die überall in der Sumpfgegend, die sie durchfließen, fast unmerklich aus dem Boden hervorbrechen, und ergießen sich eine Stunde oberhalb Kum-Kalé sehr langsam und in viel geringerer Fülle als die, welche durch den gedachten Kanal abfließen, in den Menderé. Zwischen diesem Erguß in den Menderé und Erkessi, eine Stunde unterhalb letzterem bilden sie auf eine ganz kurze Strecke einen sehr sanft fließenden Fluß, oder vielmehr einen Teich mit einem Abfluß nach Norden: über diesen führt eine 23 Schritt lange hölzerne Brücke: an den Enden der Brücke fand ich im Sommer wie im Winter die Tiefe des Wassers 6, an der Mitte $8\frac{1}{2}$ Fuß. Zuweilen dämmt man das durch den Kanal fließende Wasser ab, um diesen zu reinigen, und dann fließt die sämmtliche Masse des Bunárbaschi-Wassers durch die beschriebenen Sümpfe gegen Norden sich wendend, dem Menderé zu. Dieß ist der jetzige Zustand der Ebne von Troja und ihrer nächsten Umgebungen. Ehe wir aber daran gehn, in dieser Gegend die Lage des Homerischen Ilion aufzusuchen, müssen wir einige Naturveränderungen bemerkbar machen, die seit den Zeiten des Trojanischen Krieges hier vorgegangen sind.

1. Durch die Landanschwemmungen, welche der Menderé, gleich dem Kaystros, Mäander, Hermus und allen anderen größeren Flüssen Kleinasiens bei seinem Ausfluß in das Meer bewirkt, hat die Trojanische Ebne seit diesen Zeiten einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Jetzt ist nicht nur zwischen dem Vorgebirge von Jeni-Schéhr und In-Tepé kein Meerbusen, sondern der flache, sandige Strand, welcher die nördliche Gränze der Ebne bildet, tritt auf der Seite von Kum-Kalé (am Punkte des Ausflusses des Menderé) sogar ein gutes Stück in die See hinaus. Im Alterthum war aber an dieser Stelle ein tief einschneidender Meerbusen des Hellesponts, wie uns Homer (Il. 2, 92) und Strabo (l. 13.) berichten. Durch Letzteren wissen wir, daß im Anfang der christlichen Zeitrechnung

der Abstand des Meeres von den Höhen bei Tschiblák, da wo es am tiefsten in das Land hineintrat, nur 12 Stadien oder 3600 Schritt betrug, während es jetzt 32 Stadien oder 9600 Schritt davon entfernt ist. Ein wie großes Stück Land aber bis dahin seit dem Zeitalter des Trojanischen Krieges angeschwemmt worden sei, oder wie weit sich in jenem Zeitalter der Meerbusen in die Ebne hinein erstreckt habe, ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen, da dieß gänzlich von der Tiefe des Meeres abhängt, die der Menderé auszufüllen hatte, und von dem Lauf, welchen er nahm, und es ist ganz willkührlich, wenn Strabo annimmt, daß die Entfernung des Meeres von dem gedachten Punkte zur Zeit des Trojanischen Krieges höchstens 6 Stadien betragen habe; wir können mit Gewißheit nur sagen, daß sie weniger als 12 Stad. betrug. Wenn der Menderé, wovon das Gegentheil nicht nachzuweisen und nicht wahrscheinlich ist, in der Zeit vom Trojanischen Kriege bis auf Strabo denselben Lauf hatte als zu Strabos Zeit (wo er denselben Lauf hatte als jetzt) d. h. von Kalifatlí an näher der westlichen als östlichen Seite der Ebne, und gerade auf Kum-Kalé zu gerichtet, so trafen seine Anschwemmungen nicht in gerader Richtung die Gegenden zwischen den Höhen von Tschiblák und jener Stelle, die zu Strabos Zeit 12 Stad. von diesen entfernt war, sondern nur von der Seite her, konnten also in dieser Gegend nur sehr langsam Land ansetzen, und hatten also in der langen Zeit vom Trojanischen Kriege bis auf Strabo wahrscheinlich dort nur ein sehr unbedeutendes Stück angeschwemmt.

2. Noch zu Strabos Zeit ergoß sich der Dúmbrek-Tschái nahe an dem Punkte, wo die Höhen von Tschiblák in der Ebne enden, in den Menderé: in späterer Zeit erhielt er (offenbar in Folge der durch die Landanschwemmungen des Menderé hervorgebrachten Erhöhung der Ebene) seinen jetzigen unmittelbaren Ausfluß in das Meer: es ist also anzunehmen, daß er auch zur Zeit des Trojanischen Krieges sich in den Menderé ergoß.

3. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der Menderé im Zeitalter des Trojanischen Krieges und Homers im Sommer um sehr Vieles bedeutender war als jetzt in dieser Jahreszeit, ja vielleicht

nicht um Vieles geringer als jetzt im Winter, weil in jener Zeit das Idagebirge, von dem er herabfließt, mit hohem und dichtem Wald bedeckt war, während es jetzt faſt ganz davon entblößt iſt, welches Lichten der Wälder nothwendig einen bedeutenden Einfluß auf die Verringerung ſeiner Waſſermaſſe haben mußte. Eben ſo müſſen wir annehmen, daß auch der Dúmbrek-Tſchái, und der Kamár-Tſchái in jenem Zeitalter viel bedeutender waren als jetzt, da ſie gleichfalls von damals waldbewachſenen, jetzt kahlen Bergen des Ida herabfließen. Von dem Bunárbaſchi-Waſſer aber müſſen wir ſagen: dieſer Fluß iſt von völlig verſchiedener Art als die andern drei: er iſt kein Gebirgsſtrom, ſondern ein Erzeugniß der Ebne, ſein Lauf iſt ſanft und ſeine Waſſermaſſe faſt zu jeder Jahreszeit von ein und derſelben Stärke; wir dürfen alſo bei ihm nicht annehmen, daß er in dem Homeriſchen Zeitalter bedeutender geweſen ſei als jetzt, denn wir ſehen, daß weder die ſtarken Regen, welche die Berge, an deren Fuß er entſpringt, zur Winterzeit bewäſſern, ihn bedeutend anſchwellen, noch der Waſſermangel, der ſie während einer drei- bis viermonatlichen Regenloſigkeit des hieſigen Sommers ausdörrt, ihn geringer macht: ſo kann alſo auch die größere Feuchthaltung dieſer Berge durch die Wälder der Trojaniſchen Zeiten keinen Einfluß auf Verſtärkung ſeiner Waſſermaſſe gehabt haben. — Welchen Lauf aber das Bunárbaſchi-Waſſer in jenem Zeitalter genommen habe, iſt unmöglich zu beſtimmen. Vielleicht war ſchon damals der Kanal von Erkeſſí gegraben, um die Ebne zu entwäſſern, und vielleicht lief durch ihn das ganze Bunárbaſchi-Waſſer dem Archipelagus zu, und es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß man in jener Zeit, wo die Trojaniſche Ebne, mit Weizen angebaut, (Il. 21, 602 ἕως ὁ τὸν πεδίοιο διώκετο πυροφόροιο) eine volkreiche Stadt zu ernähren hatte, dieß überaus leichte Mittel zur Entwäſſerung dieſer Ebne angewendet habe. Wenn aber dieſer Kanal nicht vorhanden war, ſo fehlte auch faſt gewiß die oben erwähnte künſtliche Erhöhung des rechten Ufers des Bunárbaſchi-Waſſers, die augenſcheinlich gemacht iſt, um dieß dem Kanal zuzuführen, und dieſe ganze Waſſermaſſe bildete dann nichts als eine ſumpfige Gegend an der Weſtſeite der Ebne: höchſt unwahrſcheinlich aber iſt bei der

beschriebenen Beschaffenheit des Terrains, das in der Ebne von Troja vom Bunárbaschi-Wasser durchlaufen wird, daß es jemals in dieser bis zum Zusammenfluß mit dem Menderé als ein Fluß mit bestimmt markirtem Bett, gleich den andern drei erwähnten Flüssen, erschienen sei, und höchst wahrscheinlich, daß, wenn es sich auch mit seiner ganzen Wassermasse durch die Ebne von Troja ergoß, es immer nur eine breite Sumpfgegend mit stagnirendem Wasser, ohne sehr merkliches Fließen gebildet habe.

Den Versuch, in diesen Gegenden, deren jetzigen und muthmaßlich früheren Zustand wir beschrieben, die Lage des Homerischen Ilion aufzusuchen, beginnen wir damit, daß wir die zuerst von Lechevalier aufgestellte und durch die mehrsten späteren Reisebeschreiber vertheidigte Meinung, diese Stadt habe bei dem heutigen Bunárbaschi gelegen, bestreiten.

Die Anhänger dieser Meinung setzen die Lage des Homerischen Ilion auf die hohen und steilen Vorberge des Ida am innersten südöstlichen Winkel der Ebne, und nehmen an, daß nicht dem Menderé zukomme, Homers Skamander genannt zu werden, sondern einem Gewässer, das zu Homers Zeiten zusammengesetzt gewesen sei aus dem bei Bunárbaschi entspringenden Flüßchen, welches damals mit seiner ganzen Wassermasse nicht weit unter Kalifatli in den Menderé geflossen sei, und aus dem kleinen Stück des Menderé, das von diesem Zusammenfluß an bis zum Meere gelegen habe, welches Stück bei der damaligen Zurückgezogenheit des Strandes etwa die Länge von ¼ deutschen Meile gehabt haben möchte, also den 40sten Theil des 10 Meilen langen Laufes des ganzen Menderé: Simois aber nennen sie den Menderé von seinen Quellen an bis zu jenem von ihnen angenommenen Zusammenfluß des Menderé und Bunárbaschi-Wassers.

Unsere Einwände gegen dieses System sind folgende.

Es ist erstens sämmtlichen Berichten, welche die nachhomerischen Schriftsteller des klassischen Alterthums (Strabo, Plinius u. A.) uns über die Geographie der Ebne von Troja überliefern, entgegen. Stimmt man ihm bei, so nennt man den Skamander dieser Schriftsteller, welches unzweifelhaft der Menderé

iſt, nicht mehr Skamander, ihren Simois, welches der Dúmbrek-Tſchá ï iſt, nicht mehr Simois, man legt ferner das Homeriſche Ilion auf einen Punkt, den ſie auch nicht im Entfernteſten als die Lage deſſelben bezeichnen. Da dieß ſchon vielfältig nachgewieſen und allgemein anerkannt iſt, ſo genügt es folgende Stellen der Alten anzuführen. Plin. H. N. V, 33 nennt den Skamander einen ſchiffbaren Fluß: Scamander amnis navigabilis. Strabo XIII p. 597. macht uns auf jene beiden halbzirkelförmigen Hügelreihen, von denen wir oben bemerkt, daß ſie die Geſtalt eines Ypſilon bilden, aufmerkſam, und ſagt, daß der Hügelrücken zwiſchen ihnen, welcher die Ebne des Dúmbrek-Tſchá ï und die des Menderé trennt, die Ebne des Simois von der (breiteren) des Skamander ſcheide; ferner: daß die zu ſeiner Zeit Ilion genannte Stadt dort, wo jene beiden gebogenen Hügelreihen in der Ebne enden, liege, daß von ihren Einwohnern hieher die Lage des Homeriſchen Ilion geſetzt werde, er ſelbſt aber der Meinung ſei, daß dieß Ilion 30 Stadien öſtlich von dieſem Punkte, an der Stelle des zu ſeiner Zeit Dorf der Ilienſer genannten Ortes gelegen habe. Außer dieſen beiden Stellen wird keine einzige andre im Trojaniſchen Gebiet von keinem einzigen alten Schriftſteller als darauf Anſpruch machend, die Stelle von Homers Ilion zu ſein, bezeichnet. — Die Worte Strabos ſind: *Ἀπὸ δὲ τῆς κατὰ τοὺς τόπους Ἰδαίας ὀρεινῆς δύο φησὶν* [*Δημήτριος ὁ Σκήψιος*] *ἀγκῶνας ἐκτείνεσθαι πρὸς θάλατταν, τὸν μὲν εὐθὺ Ῥοιτείου, τὸν δὲ Σιγείου, ποιοῦντας ἐξ ἀμφοῖν γραμμὴν ἡμικυκλιώδη· τελευτᾶν δ' ἐν τῷ πεδίῳ τοσοῦτον ἀπέχοντας τῆς θαλάττης ὅσον τὸ νῦν Ἴλιον. τοῦτο μὲν δὴ μεταξὺ τῆς τελευτῆς τῶν λεχθέντων ἀγκώνων εἶναι· τὸ δὲ παλαιὸν κτίσμα μεταξὺ τῆς ἀρχῆς·* [den Anfang nennt er die innerſten Winkel der gebogenen Hügelreihen] *μεταλαμβάνεσθαι δ' ἐντὸς τό τε Σιμοείσιον πεδίον, δι' οὗ ὁ Σιμόεις φέρεται, καὶ τὸ Σκαμάνδριον, δι' οὗ Σκάμανδρος ῥεῖ. τοῦτο δὲ καὶ ἰδίως Τρωϊκὸν λέγεται, καὶ τοὺς πλείστους ἀγῶνας ὁ ποιητὴς ἐνταῦθα ἀποδίδωσι· πλατύτερον γάρ ἐστι, καὶ τοὺς ὀνομαζομένους τόπους ἐνταῦθα δεικνυμένους ὁρῶμεν, τὸν Ἐρινεόν, τὸν τοῦ Αἰσυήτου τάφον,*

τὴν Βατίειαν, τὸ τοῦ Ἴλου σῆμα. οἱ δὲ ποταμοὶ, ὅ τε Σκάμανδρος καὶ ὁ Σιμόεις, ὁ μὲν τῷ Σιγείῳ πλησιάσας, ὁ δὲ τῷ Ῥοιτείῳ, μικρὸν ἔμπροσθεν τοῦ νῦν Ἰλίου συμβάλλουσιν, εἶτ' ἐπὶ τὸ Σίγειον ἐκδιδόασι, καί ποιοῦσι τὴν Στομαλίμνην καλουμένην. διείργει δ' ἑκάτερον τῶν λεχθέντων πεδίων ἀπὸ θατέρου μέγας τις αὐχὴν τῶν εἰρημένων ἀγκώνων, ἐπ' εὐθείας ἀπὸ τοῦ νῦν Ἰλίου τὴν ἀρχὴν ἔχων, συμφυὴς αὐτῷ, γινόμενος ἕως τῆς Κεβρηνίας, καὶ ἀποτελῶν τὸ Υ γράμμα πρὸς τοὺς ἑκατέρωθεν ἀγκῶνας κ. τ. λ.

Den Widerſpruch ihres Syſtems mit dieſen und andern ganz genauen ausdrücklichen Nachweiſungen der Alten geſtehen die Anhänger von Lechevalier's Meinung zu, ohne jedoch die große Stärke des Einwandes, der ſich aus dieſem Widerſpruch ergiebt, zu fühlen: dieſe alten Schriftſteller überliefern uns die zu ihrer Zeit über dieſe Gegenden herrſchenden Traditionen, welchen wir einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit bewilligen müſſen, wegen der außerordentlichen Berühmtheit der Orte, auf welche ſie ſich beziehen, und des großen Intereſſe, welches für ſie durch ſo große Berühmtheit, ſo wie durch die an dieſe Orte geknüpften religiöſen Kulte (noch zu Strabos Zeiten verehrte man in der Ebne von Troja die hier gefallenen Heroen, die iliſche Minerva und den Gott des Fluſſes Skamander) ihren Bewohnern von den früheſten Zeiten her eingeflößt werden mußte. Völkerumwälzungen aber, wie die Nationen und Namen vermiſchenden des Mittelalters, waren damals, als jene Schriftſteller ſchrieben, noch nicht über dieſe Gegenden gegangen. Zwar hatte ſchon vor den Aeoliern eine Kolonie von Thraciern ſich in ihnen niedergelaſſen, aber waren die troiſchen Erinnerungen nicht auch ihr Eigenthum?

Il. 2, 844

Αὐτὰρ Θρήϊκας ἦγ' Ἀκάμας καὶ Πείροος ἥρως,
ὅσσους Ἑλλήσποντος ἀγάρροος ἐντὸς ἐέργει.

Il. 10, 434 u. f.

Θρήϊκες οἳδ' ἀπάνευθε νεήλυδες, ἔσχατοι ἄλλων·
ἐν δέ σφιν Ῥῆσος βασιλεύς, παῖς Ἠϊονῆος.

Il. 20, 485

Ῥίγμον, ὃς ἐκ Θρῄκης ἐριβώλακος εἰληλούθει.

Zwar beherrſchten die Lydier ſchon unter Gyges (reg. v. 716—678) dieſe Gegenden. Wer aber waren die Lydier? Nachkommen der Mäonier, wie Herodot berichtet. Denn nachdem er (I, 7) von der Herrſchaft der Herakliden in Lydien und ihrem erſten König Agron geſprochen, ſagt er: *οἱ δὲ πρότερον Ἄγρωνος βασιλεύσαντες ταύτης τῆς χώρης, ἦσαν ἀπόγονοι Λυδοῦ τοῦ Ἄτυος. ἀπ' ὅτευ ὁ δῆμος Λύδιος ἐκλήθη ὁ πᾶς οὗτος, πρότερον Μῆων καλεόμενος.* Auch die Mäonier aber hatten vor Troja gekämpft, damals die Gegenden unter dem Tmolus am Gygäiſchen See und Hermos (Il. 20, 392) bewohnend, alſo die Stelle, wo ſpäter Sardes, der Mittelpunkt der Lydiſchen Herrſchaft gegründet wurde. Il. 2, 864—66.

Μῄοσιν αὖ Μέσθλης τε καὶ Ἄντιφος ἡγησάσθην
υἷε Ταλαιμένεος, τὼ Γυγαίῃ τέκε Λίμνῃ,
οἳ καὶ Μῄονας ἦγον ὑπὸ Τμώλῳ γεγαῶτας.

Ferner: Bis unmittelbar vor Gyges hatte eine lange Reihe von Herakliden über die Lydier geherrſcht, die, als Griechen, Intereſſe an den Troiſchen Begebenheiten nehmen mußten. Uebrigens aber ſcheint die Herrſchaft der Lydier über die Aeolier der Troas ein ſehr ſanftes Joch geweſen zu ſein, denn Herodot rechnet erſt von Kröſus an die Unterwerfung der Aeolier unter die Lydier, und ſagt, vor Kröſus ſeien alle Griechen frei geweſen. S. I, c. 5 — *τὸν δὲ οἶδα αὐτὸς πρῶτον ὑπάρξαντα ἀδίκων ἔργων ἐς τοὺς Ἕλληνας, τοῦτον σημήνας παραβήσομαι ἐς τὸ πρόσω τοῦ λόγου* — und c. 6. *Κροῖσος βαρβάρων πρῶτος τῶν ἡμεῖς ἴδμεν τοὺς μὲν κατεστρέψατο Ἑλλήνων ἐς φόρου ἀπαγωγήν, τοὺς δὲ φίλους ἐποιήσατο. κατεστρέψατο — — Αἰολέας — — τοὺς ἐν τῇ Ἀσίῃ — — πρὸ δὲ τῆς Κροίσου ἀρχῆς πάντες Ἕλληνες ἦσαν ἐλεύθεροι.*

Mit der äoliſchen Kolonie aber im Trojaniſchen Gebiet verhält es ſich folgendermaßen. Von den zwei Stämmen, in welchen die äoliſchen Griechen nach Aſien gingen, bevölkerte derjenige, welcher ſich nördlich wandte, das Trojaniſche Gebiet und Lesbos. Er wurde (gleich dem, welcher ſich etwas ſüdlicher, in Kyme und deſſen Umgegend anſiedelte) durch Nachkommen des Agamemnon geleitet.

Sechzig Jahre nach Trojas Fall kam er unter Penthilos, dem Sohne des Oreſtes, in Thracien an, des Penthilos Sohn aber, Archelaos, ging nach den aſiatiſchen Gegenden am Helleſpont hinüber, und ſein Sohn Gras vollendete die Coloniſation der Gegenden des Ida und der Inſel Lesbos (Strabo l. XIII). So können wir alſo annehmen, daß vielleicht ſchon 70 Jahre, auf jeden Fall aber am Ende des erſten Jahrhunderts nach Trojas Zerſtörung die Trojaniſche Ebne oder nahe bei ihr gelegene Gegenden von den Aeoliern bevölkert wurden. Das Intereſſe aber, das ſie ſchon als Griechen an den Troiſchen Gegenden nehmen mußten, ward unzweifelhaft noch bedeutend erhöht dadurch, daß ihre Anführer Nachkommen des Agamemnon waren.

Die Cimmerier, welche in Kleinaſien einfielen, unterwarfen ſich nur ioniſche, (auch dieſe nur für eine ganz kurze Zeit,) nicht äoliſche Staaten. Die Perſer aber verehrten in hohem Grade die Troiſchen Erinnerungen, denn Herodot erzählt, daß Xerres und die Mager in Ilion den Heroen und der Minerva dieſer Stadt glänzende Opfer brachten. Die Gallier durchzogen nur raſch, ohne ſich dauernd feſtzuſetzen, das Trojaniſche Gebiet, die äoliſchen Griechen aber, ſeit Hippias dem Piſiſtratiden gemiſcht mit Athenienſern, und ſpäter mit Römern, bewohnten ununterbrochen das Trojaniſche Gebiet von ihrer erſten Beſitznahme deſſelben an bis auf die Zeiten des Strabo und Plinius.

Zweitens aber widerſpricht Lechevalier's Meinung auch den Angaben, die im Homer ſelbſt über die Lage ſeines Ilion, und über die Flüſſe, die er erwähnt, enthalten ſind. Denn:

I. Homer meint mit ſeinem Skamander unwiderſprechlich den Menderé in ſeinem ganzen Laufe, und kein andres Gewäſſer der Ebne von Troja. Dieß ſcheint uns aus Folgendem hinlänglich zu erhellen.

Homer bezeichnet — wer hat die Iliade geleſen und weiß dieß nicht! — ſeinen Skamander als den bei Weitem bedeutendſten Fluß der Ebne von Troja: dieß iſt aber der Menderé, wie wir oben geſehn haben. Homer nennt ferner ſeinen Skamander einen großen, tiefwirbelnden, tiefſließenden Fluß (μέγας ποταμὸς βαθυ-

δίνης, βαθύρροος ἀργυροδίνης Il. 14, 433; 24, 693; 20, 73; 21, 329; 21, 603), in deſſen Wirbel von den Einwohnern Ilions als Opfer lebendige Pferde verſenkt werden, (21, 132)

Ζωοὺς δ' ἐν δίνῃσι καθίετε μώνυχας ἵππους,

in welchem die durch Achill hineingetriebenen Trojaner ſchwimmen (Il. 21, 9—11

βράχε δ' αἰπὰ ῥέεθρα,
ὄχθαι δ' ἀμφὶ περὶ μεγάλ' ἴαχον· οἱ δ' ἀλαλητῷ
ἔννεον ἔνθα καὶ ἔνθα, ἑλισσόμενοι περὶ δίνας)

den man vermöge einer Furth paſſirt (Il. 14, 433; 21, 1; 24, 692), der für Kriegsheere ein Hinderniß der Flucht darbietet, ſo daß Achilles die Trojaniſchen Schaaren in ſeiner Strömung zuſammendrängen und dort mit größerer Leichtigkeit fangen und morden kann (Il. 21, V. 1—16 u. f.). Ferner: die Anſchwellung des Skamander und die Ueberſchwemmung eines Theils der Ebne durch ſeine Waſſer, als er den Achill verfolgt und faſt überfluthet (Il. 21), wird zwar als ein Wunder erzählt, doch zeigt ſie deutlich die große Vorſtellung, welche Homer von der Gewalt dieſes Fluſſes hatte. Iſt nun anzunehmen, Homer habe mit ihm den Skamander Lechevalier's gemeint, von deſſen Länge $^8/_9$ durch ein ſanft hinſchleichendes, nie anſchwellendes Flüßchen gebildet wurden, und nur $^1/_9$ durch den größeſten Fluß der Ebne? Oder iſt vielmehr anzunehmen, daß er nicht dieſen Tragelaphos, ſondern jenen größeſten Fluß der Ebne ſelbſt, der mit impoſanter Breite durch die Felſen am äußerſten Ende der Ebne in ſie eintritt, und ſie in ihrer ganzen Länge, verſtärkt durch die Waſſer von zwei oder drei andern Flüſſen, durchzieht, zuweilen ſie überſchwemmt, und ein höchſt charakteriſtiſches Merkmal dieſer Ebne bildet, gemeint habe? Ferner: die ſteilen Ufer des Homeriſchen Skamander (ἠϊόεις Σκάμανδρος Il. 5, 36. κρημνοί, ὑψηλὴ ὄχθη des Skamander Il. 4, 475; 21, 130) finden ſich bei dem Menderé, und zwar nur oberhalb der Stelle, wo ſich nach Lechevalier das Bunárbaſchi-Waſſer in ihn ergoſſen haben ſoll: bei dieſem Gewäſſer aber finden ſie ſich nicht, auch iſt nicht wahrſcheinlich, daß bei ihm, einem ſanft hinfließenden, niemals anſchwellenden Bache dieſe Naturform, welche für raſche Gebirgswaſſer, die mit Gewalt

die Erdflächen einer Ebne durchfurchen und tief in sie einschneiden, charakteristisch ist, jemals existirt habe: am Menderé findet man noch jetzt hohe Ufer, wo man die Stelle zu sehn glaubt, in die Achills Lanze bis zur Hälfte eindrang und stecken blieb, als sie im Kampfe mit Asteropäos diesen verfehlt hatte (Il. 21, 130). — Ferner müssen wir sagen: Es läßt sich nicht so leicht, als man es sich gemacht hat, die Stelle des Homer beseitigen, worin er ausdrücklich den Skamander einen Fluß nennt, der vom Idagebirge herabfließt, Il. 12, V. 19 u. f.

ὅσσοι ἀπ' Ἰδαίων ὀρέων ἅλαδε προρέουσι,
Ῥῆσός θ' — —
— — — — δῖός τε Σκάμανδρος.

Die Interpolation dieser Stelle läßt sich nicht nachweisen, und ungegründet ist der Einwand, daß, da sie etwas Unmögliches enthalte, sie keine Berücksichtigung als geographische Autorität verdiene. Allerdings findet sich hier das Auffallende, daß Homer auch die andern Flüsse, welche jenseit der großen Wasserscheide des Ida von diesem Gebirge nach dem Meer von Marmara hinabfließen, sich mit dem Skamander vereinigen läßt, um die Mauer des Lagers der Griechen zu zerstören: doch man bedenke, daß Homer ein Wunder erzählen will, und daß für ihn und seine Zeit, wo man keine deutlichen Vorstellungen von dem physischen Proceß bei Entstehung der Flüsse hatte, sondern ihren Ursprung und Lauf der Einwirkung von Dämonen zuschrieb, es kein der Natur der Dinge zu auffallend widersprechendes Wunder war, wenn durch diese Dämonen Flüsse, welche sonst immer auf der andern Seite des Ida abflossen, auf die Seite des Skamander, zur Vereinigung mit ihm, hinübergeleitet wurden. Es ist also Nichts in dieser Stelle, was uns ein Recht gäbe, sie nicht zu berücksichtigen, und so müssen wir stehn lassen, daß Homer den Skamander einen vom Ida herabfließenden Fluß nenne, was nicht auf den Skamander Lechevalier's paßt, wohl aber auf den Menderé. — Ferner paßt Homers Aeußerung, daß der unsterbliche Zeus den Skamander gezeugt habe (Il. 21, 2)

Ξάνθου δινήεντος, ὃν ἀθάνατος τέκετο Ζεύς

und das Beiwort διϊπετής (Il. 21, 268, 326), vom Zeus (dem

regnenden), vom Himmel gefallen, womit er diesen Fluß ehrt (so wie den Nil, den Sperchéus und andre seiner großen Flüsse, auf deren Entstehung und Anschwellung ihm Regengüsse einen augenscheinlichen Einfluß zu haben schienen), nur zu dem Menderé, den die Winterregen bedeutend anschwellen, und der seinen Ursprung nahe an dem Gipfel des Ida, des in jener Zeit dem Idäischen Zeus heiligen Ida (Il. 8, 48) hat, nicht aber auf den bei Bunárbaschi entspringenden Bach, den Homer aus zwei Gründen nicht einen vom Himmel oder Zeus gefallenen Fluß nennen würde, einmal wegen seiner Unbedeutendheit, und dann, weil er nicht aus der Höhe, wie der Menderé, seinen Ursprung hat, sondern recht eigentlich, wie wir oben gesehn, ein erdgeborner ist, auf dessen stets gleichförmiges Fließen Regengüsse durchaus keinen erheblichen Einfluß haben.

Zu allem diesen, was gegen das Bunárbaschi-Wasser als Skamander sich einwenden läßt, kommt ferner die große Unwahrscheinlichkeit, die wir oben nachgewiesen, daß es jemals als ein Fluß mit bestimmt markirtem Bett die Ebne von Troja bis zu einem Zusammenfluß mit dem Menderé durchschnitten habe. *)

Was bewog nun aber Lechevalier und seine Anhänger, im Widerspruch mit Homer, so wie mit sämmtlichen Nachrichten der übrigen alten Schriftsteller in der oben angegebenen Weise den Menderé Simois, und das Bunárbaschi-Wasser Skamander zu nennen? Einzig und allein die Stelle der Iliade, in der Homer bei seiner Erzählung von der Verfolgung des Hektor durch Achill sagt, daß dicht

*) Es ist nöthig zu bemerken, daß zwar öfters in der Ilias eine Fuhrt des Skamander erwähnt, nie aber als ein Faktum erzählt wird, daß man sie durchschritten habe. Homer bedient sich ihrer Erwähnung nur zur Angabe eines bestimmten Punktes in der Ebne von Troja. — Wir nehmen hier Gelegenheit, uns gegen die Meinung zu erklären, daß der Skamander sich zur Zeit des Trojanischen Krieges nicht wie jetzt an der westlichen, sondern an der östlichen Seite der Ebne ins Meer ergossen habe. Die Stelle des Homer, welche dieß erweisen soll, sagt gerade das Gegentheil. Sie ist Il. 11, 497

— — — — — — Ἕκτωρ
— — — μάχης ἐπ' ἀριστερὰ μάρναθ' ὁμίλου,
Ὀχθας παρ ποταμοῖο Σκαμάνδρου — —.

Denn erstens ist am natürlichsten, daß hier von der linken Seite dessen gesprochen werde, der Subjekt des Satzes ist; zweitens aber beachte man, daß der griechische Vogelschauer sein Gesicht gegen Mitternacht kehrte, also wenn andre Bestimmungen fehlen, die linke Seite die Abendseite ist.

nebeneinander eine kalte und eine warme Quelle des Skamander nahe bei den Mauern Ilions entsprängen, Il. 22, V. 147 u. f.

κρουνὼ δ' ἵκανον καλλιρρόω, ἔνθα δὲ πηγαὶ
δοιαὶ ἀναΐσσουσι Σκαμάνδρου δινήεντος.
ἡ μὲν γάρ δ' ὕδατι λιαρῷ ῥέει, ἀμφὶ δὲ καπνὸς
γίγνεται ἐξ αὐτῆς, ὡσεὶ πυρὸς αἰθομένοιο·
ἡ δ' ἐτέρη θέρεϊ προρέει εἰκυῖα χαλάζῃ,
ἢ χιόνι ψυχρῇ, ἢ ἐξ ὕδατος κρυστάλλῳ.

Aus dieser Stelle schloß man, das homerische Ilion habe an dem Ursprung des Skamander gelegen, ohne Grund, denn Homer sagt nicht die Quellen, sondern Quellen des Skamander, und da er nicht ein Compendium der Geographie, sondern ein Gedicht machte, so konnte er sehr wohl, um zu bezeichnen, daß diese Quellen nach dem Skamander hinabflossen, sie Quellen des Skamander nennen, wenn er auch durchaus nicht daran dachte, sie als den Ursprung dieses Flusses bezeichnen zu wollen. Auch Strabo schon findet diese Auslegung — neben einer andern, die wir unten erwähnen werden — ganz natürlich l. XIII, p. 602. διὰ τὸ πλησίον εἶναι τοῦ Σκαμάνδρου καὶ τοῦτο τὸ ὕδωρ λέγεσθαι τοῦ Σκαμάνδρου πηγήν. Jedoch wurde durch diese Stelle des Homer vor Lechevalier Wood veranlaßt, indem er richtig den Menderé für den Skamander hielt, das homerische Ilion zehn deutsche Meilen hoch in das Idagebirge hinaufzusetzen, und um diese Unschicklichkeit einigermaßen zu entschuldigen, zu der Annahme ungeheurer Veränderungen dieser Gegenden durch Erdbeben seine Zuflucht zu nehmen, denn Homers Ilion sollte ja an den Quellen des Skamander liegen; später aber Lechevalier, der mit Recht der Meinung war, daß man Ilion in oder wenigstens nahe bei der Ebne von Troja suchen müsse, den Ursprung des Skamander bis in diese Ebne hinabzurücken, weil Ilion ja an den Quellen des Skamander liegen sollte. Er glaubte aber ein entschiednes Recht zu haben, die Quellen bei Bunárbaschi für die Homerischen nahe bei Ilion entspringenden anzusehn, da er der Meinung war, in ihnen eine kalte nahe bei einer warmen wieder aufgefunden zu haben. Jedoch nach den sorgfältigsten Untersuchungen sind solche Quellen dort nicht vor-

handen. Die genauesten Thermometer-Messungen ergeben, daß, wenn man die Quellen von Bunárbaschi an den Stellen untersucht, wo sie unmittelbar aus der Erde hervortreten, sie sämmtlich eine Temperatur von 13°—15° R. haben, und zwar im Sommer und im Winter von ein und derselben Wärme sind, wie in der Regel Quellen, die dicht am Fuß von Gebirgen aus der Tiefe der Erde hervorsprudeln, mithin wenn die Temperatur der Luft 5°—10° ist, warm, und wenn sie 20°—25° ist, kalt erscheinen. Auch sind dort nicht zwei, sondern sehr viele, deren gesammte Masse — diejenige, welche von Einigen für warm gehalten wurde, mit eingeschlossen — von den Türken die vierzig Quellen genannt werden. Das Dampfen, welches man an ihnen allen, wenn die Temperatur der Luft sehr kalt ist, wahrnimmt, haben sie mit jedem andern Gewässer von laulicher Temperatur gemein. Kein einziger der sehr vielen Eingebornen, die ich befragte, hatte Kenntniß von einer hier sich befindenden warmen Quelle, wiewohl alle wußten, daß sowohl diese Quellen, als das sich aus ihnen bildende Flüßchen, das von weither vielfach der Fischerei wegen besucht wird, im Winter laulich und im Sommer kalt seien, so wie daß bei Tuzla, eine Tagereise von der Ebne von Troja, eine kalte Quelle dicht bei einer warmen sich finde, und wiewohl bei der auffallenden Vorliebe, die man in der Türkei für warme Bäder hat, eine warme Quelle weit und breit berühmt zu sein pflegt. Ein in der Nähe der Ebne von Troja sich aufhaltender Fremder, der diese Gegend genau zu kennen behauptete, sagte mir im Jahre 1840, daß früher bei Bunárbaschi in der That eine auffallend warme Quelle neben einer kalten vorhanden gewesen sei, daß man aber vor einigen Monaten gerade über diesen Quellen eine Mühle gebaut, und auf diese Weise sie den Augen der Forscher entzogen habe. Ich eilte, diese Stelle in Augenschein zu nehmen. Ich fand nur die vier Wände der Mühle, die sehr dünn und von fast gar keinem Fundament waren, nebst dem Dache fertig. Der ganze Boden innerhalb der Wände war noch vollständig in seinem natürlichen Zustande. Die aus ihm hervordringenden Quellen waren ganz von derselben Temperatur als alle übrigen der Umgegend. Die beim Bau beschäftigten Bauleute

verneinten auf mein Befragen ganz bestimmt, daß an dieser Stelle sich früher eine warme Quelle befunden habe: auch fanden Leake, Choiseul Gouffier, Dubois u. s. w. die warm sein sollende Quelle 200 Schritt von den übrigen entfernt: es scheint also keinem Zweifel unterworfen, daß der Bericht jenes Fremden ein Mährchen war. Uebrigens läßt sich der Irrthum Lechevalier's leicht erklären. Die Quellen von Bunárbaschi verlieren, nachdem sie laulich aus der Erde hervorgesprudelt sind, gleich wenige Schritte von ihrem Ursprunge etwas von ihrer Wärme, einige aber fließen eine Strecke weit unter dicht verwachsenem Gestrüpp und Wurzeln fort, so daß sie an der wahren Stelle ihres Ursprungs sehr schwer zugänglich sind, und ganz täuschend da zu entspringen scheinen, wo sie schon lange den warmen Schooß der Erde verlassen haben. Vergleicht man ihre Temperatur an den Stellen, wo sie ans Licht hervortreten, mit denen, die unmittelbar aus der Erde hervorkommen, so findet sich ein geringer Unterschied, wodurch ein nicht ganz genauer Beobachter, der mit Enthusiasmus nach jenen beiden Homerischen Quellen suchte, verführt werden konnte, hier eine kalte Quelle in der Nähe einer warmen gefunden zu haben, um so mehr, da die außerordentliche Schönheit der Quellen von Bunárbaschi und ihrer nächsten Umgebungen leicht eine der Erforschung der Wahrheit nachtheilige Vorliebe für sie erregen konnte.

II. Von einem Ilion auf den Höhen von Bunárbaschi hätte Homer nicht sagen können, es liege in der Ebne, denn es würde recht eigentlich auf den „Vorbergen des vielquelligen Ida“ gelegen haben, von denen Homer ausdrücklich sagt, daß nicht Ilion auf solchen Bergen erbaut gewesen sei, sondern Dardania, die frühere Hauptstadt des Trojanischen Reiches, Il. 20, 216:

κτίσσε δὲ Δαρδανίην· ἐπεὶ οὔπω Ἴλιος ἱρὴ
ἐν πεδίῳ πεπόλιστο, πόλις μερόπων ἀνθρώπων,
ἀλλ' ἔθ' ὑπωρείας ᾤκεον πολυπίδακος Ἴδης.

III. Die Höhen von Bunárbaschi sind unumlaufbar, passen also nicht zu Homers Erzählung, daß Hektor, von Achill verfolgt, dreimal die Mauern von Troja umlaufen habe. Lechevalier und seine Anhänger geben diese Unumlaufbarkeit zu, wie man auch nicht

anders kann, denn die ſchroffen Felſen, mit welchen die Höhen von Bunárbaſchi gegen den Menderé abfallen, würden ſelbſt den Heroen-Kräften des Achill und Hektor es unmöglich gemacht haben, eine dort liegende Stadt zu umlaufen; aber ſie ſagen, Homer ſpreche bei der Verfolgung Hektors nicht von einem Umlaufen der Stadt, ſondern von einem dreimaligen Herumlaufen im Kreiſe vor der Stadt. Jedoch es iſt unmöglich, den Homer ſo zu verſtehn. Es ließen ſich die Worte Il. 22, 165 *ὡς τὼ τρὶς Πριάμοιο πόλιν περιδινηθήτην*, wenn man ſchriebe *πέρι δινηθήτην*, und Il. 22, 230 *ἄστυ πέρι Πριάμοιο ποσὶν ταχέεσσι διώκων*, vielleicht mit einigem Zwang von einem Herumlaufen in der Nähe der Stadt und nicht um die Stadt verſtehn. Aber entſchieden ſträubt ſich gegen eine ſolche Erklärung die Stelle Il. 22, 251, wo Hektor zum Achill ſagt:

οὔ σ' ἔτι, Πηλέος υἱέ, φοβήσομαι, ὡς τοπάρος περ.
τρὶς περὶ ἄστυ μέγα Πριάμου δίον — —,

denn wollte man dieß anſtatt: „ich bin dreimal vor dir um die große Stadt des Priamus geflohen", überſetzen: „ich bin dreimal in der Nähe der großen Stadt des Priamus vor dir geflohen, ſo würde etwas höchſt Unpaſſendes herauskommen, da die ganze Erzählung der Verfolgung des Hektor von einer ununterbrochenen Flucht redet. Ferner: Von der Stelle Il. 22, 146, wo es heißt: *τείχεος αἰὲν ὑπὲκ κατ' ἀμαξιτὸν ἐσσεύοντο*, könnte man ſagen, ſie rede nur von dem Laufe vom Thore an bis zu den Quellen; ein Gleiches aber kann man nicht ſagen von der Stelle V. 194—198, wo es offenbar von dem ganzen Laufe heißt: ſo oft Hektor ſich dem Thore habe nähern wollen, damit man ihm vielleicht von der Höhe der Mauer her mit Geſchoſſen den Achill abwehren möchte, ſei dieſer ihm zuvorgekommen, und habe ihn dem Gefilde zugetrieben, Hektor aber ſei immer an der Seite der Stadt geflohen. Uebrigens aber müſſen wir ſagen, die Annahme, daß Homer ein dreimaliges Herumlaufen im Kreiſe vor der Stadt meine, iſt ſchon deshalb zu verwerfen, weil in einem ſolchen Achill den Hektor augenblicklich hätte einholen müſſen, bei dem großen Vortheil, den der Verfolgende hat, wenn der Fliehende eine Kreislinie

beſchreibt, und nicht ein die Ebne des Kreiſes ausfüllendes Hinderniß (wie bei der Verfolgung, die wir annehmen, die Stadt) ihm wehrt, in der Richtung der Sehnen des Kreiſes den Fliehenden zu verfolgen.

Aus allen dieſen Gründen müſſen wir mithin den Homer von einem dreimaligen Umlaufen der Stadt verſtehn, und bemerken nur noch, daß ihn auch die Alten, und Plato unter ihnen, ohne das geringſte Bedenken auf dieſe Weiſe verſtanden. Denn höchſt unpaſſend hat man behauptet, Virgil, der im 12ten Geſange der Aeneide die Homeriſche Verfolgung des Hektor ſehr genau nachahme, ſcheine den Homer von einem Lauf bei, und nicht um Troja verſtanden zu haben, da er den Aeneas und Turnus nicht um Laurentum, ſondern vor dieſer Stadt in fünf Kreiſen herumlaufen laſſe. Daß Virgil hier den Homer nachahme, iſt nicht zu verkennen, eben ſo wenig aber ſein Beſtreben, ſich von ihm zu unterſcheiden, und nicht das den Leſern des Homer ſchon Bekannte wieder aufzutiſchen, ſondern etwas Neues zu liefern, was er mit außerordentlicher Kunſt durchgeführt hat. So konnte er ſehr wohl, wenn er den Homer ganz wie die Uebrigen der Alten verſtand, die Umlaufung der Stadt in ein Herumlaufen vor der Stadt verwandeln, ja er mußte fühlen, daß die mehrmalige Umkreiſung einer ganzen Stadt kurz vor dem Fall eines der bedeutendſten Helden eines Epos ſich nicht zum zweiten Mal anbringen laſſe. Wohl zu bemerken iſt übrigens, daß bei ihm der durch eine kurz vorher erhaltene Wunde im Laufen gehinderte Aeneas, bei Homer aber Achill in ſeiner vollen Kraft, die ihn allen andren Helden an Schnelligkeit überlegen macht, der Verfolgende iſt, mithin bei Virgil ein mehrmaliges Herumlaufen ohne Einholen in einem Kreiſe, deſſen Ebne kein Hinderniß ausfüllt, möglich iſt, welches bei Achill und Hektor nicht möglich geweſen wäre.

Was aber die Einwürfe, welche man gegen das dreimalige Umlaufen Trojas durch Achill und Hektor von kunſtrichterlichem Standpunkt aus gemacht hat, betrifft, ſo müſſen wir ſagen: Was thut es zur Sache, daß Hektor und Achill in ihrem Laufe dem zuſchauenden Heere der Griechen nicht fortwährend ſichtbar waren, ſondern ſich theilweiſe ihren Blicken entzogen? Es handelte ſich nicht um ein

Schauspiel, sondern um einen Kampf. Das völlige Ruhen aber aller übrigen Streiter für eine so lange Zeit, als dazu gehörte, dreimal Ilion zu umlaufen, enthält (so wie dieser Lauf selbst, der in seiner Länge der Verfolgung des unter der Gestalt Agenors vor Achill fliehenden Apoll — Il. 21, 599—611 — ähnlich ist) durchaus nichts Unwahrscheinliches, und ist in hohem Grade geeignet, die Aufmerksamkeit auf den wichtigsten der in der Iliade beschriebenen Kämpfe, welchem er vorhergeht, zu concentriren.

IV. Von den Höhen Bunárbaschi's aus kann der Gipfel des Idagebirges, Gargara, wegen dazwischen liegender Berge nicht gesehn werden. Homer aber sagt ausdrücklich, daß Jupiter, auf der äußersten Spitze des Ida sitzend, die Stadt der Troer anschaute. Il. 8, 47 u. f.

Ἴδην δ' ἵκανεν — —
Γάργαρον — — —
— — —
αὐτὸς δ' ἐν κορυφῇσι καθέζετο, κύδεϊ γαίων,
εἰσορόων Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν.

Gegen diesen Einwand möchte man vielleicht erwiedern, daß nach Homer Jupiter auch vom Olymp aus die Schlachten vor Troja anschaue, daß dieß gleichfalls unmöglich sei, und man es also mit solchen Aeußerungen Homers nicht eben genau nehmen und glauben müsse, daß er den Jupiter, den er vom Olymp bis auf die Ebne von Troja sehen ließ, auch vermöge seiner höheren, übermenschlichen Sehkraft vom Idagipfel aus ein Ilion zu erblicken fähig halten konnte, das für ein menschliches Auge dazwischen liegende Berge verdeckt haben würden. Doch hierauf ist Folgendes zu antworten. Eine Linie vom Olymp nach der Trojanischen Ebne gezogen trifft nur die flachen Enden Sithonia und Pallene der Halbinsel Chalcidice, und außerdem das überaus flache Nordost-Vorgebirge von Lemnos, welche Insel überhaupt sehr niedrig ist und sich auffallend durch ihre Flachheit von fast allen andern Inseln des Archipelagus unterscheidet; der hohe, spitze, ganz isolirt liegende Kegel des Athos, so wie das hohe Imbros und das noch viel höhere Samothrace, die einzigen hohen Punkte zwischen dem Trojanischen

Gebiet und der Gegend des Olymp, fallen weit gegen Norden, und als ich von der Küste unter dem Olymp nach der Küste von Troja hinüberschiffte, drängte sich mir, auch ohne Anschauung der Karte, die Bemerkung auf, daß zwischen den Gipfeln jenes Gebirges und der Küste von Troja nur einige Hügel von sehr unbedeutender Höhe liegen, welche Bemerkung sich sehr leicht und sicher von Lemnos aus, und noch besser vom Gipfel des Athos machen läßt, von wo man bei hellem Wetter sowohl das Olympgebirge als die Küste von Troja sehn kann. So durfte also Homer die Ansicht haben, daß wegen der großen Höhe des Olymp nirgend ein fester, die Sehkraft hindernder Körper zwischen den Gipfeln desselben und der Ebne von Troja liege, — was in der That nicht der Fall sein würde, wenn die Erde eine flache Scheibe wäre, und mithin sehr wohl sich vorstellen, daß das Auge seines Jupiter von diesem Berge bis auf die Ebne von Troja reiche, ohne daß wir ihn wegen dieser Vorstellung fähig zu halten berechtigt würden, daß er seinen Jupiter entweder durch die sich dicht hinter Bunárbaschi erhebenden und augenscheinlich die Aussicht vom Idagipfel her abschneidenden Berge hindurch, oder in einem Winkel über sie hinweg Ilion habe anschauen lassen.

V. Die Entfernung Bunárbaschi's von der See, das heißt von der Stelle des Meerbusens, der sich zur Zeit des Trojanischen Krieges in die Ebne hinein erstreckte, ist zu groß. Das rasche Schwanken der Schlachten von dicht unter den Mauern der Stadt bis an die Schiffe, und von diesen wieder bis dicht an die Thore von Troja scheint nicht recht auf ein fast 2 deutsche Meilen von der See entferntes Ilion zu passen, und überhaupt der ganze Verlauf der Begebenheiten der Ilias auf eine ungleich näher an der Küste liegende Stadt zu deuten. Wir geben indeß zu, daß sich dies nicht beweisen lasse. Jedoch eine in der Ilias erzählte Begebenheit, die man, so viel wir wissen, in dieser Beziehung noch nicht beachtet hat, ist unwidersprechlich nicht vereinbar mit Bunárbaschi's Entfernung vom Meere. Diese ist ein übrigens ganz unbedeutendes Ereigniß; aber da dessen Erzählung sehr genaue Angaben über den Abstand des Homerischen Ilion von der See enthält, so ist es für uns, die wir die Lage desselben aufsuchen wollen, von unschätz-

barer Wichtigkeit. Denn da es anerkannt ist, daß Homer überall, wo er nicht von Gegenden, die an den Grenzen der ihm bekannten Welt liegen, redet, sich mit überaus großer Gewissenhaftigkeit an die bestehenden Oertlichkeiten hält, so sind wir berechtigt, jene genauen Angaben für zuverlässig zu halten.

Sie sind aber folgende:

Im 7ten Gesange V. 368—423 wird uns erzählt: Als in Folge der ersten Schlacht die Trojaner nach Ilion zurückgekehrt sind, beschließen sie einen Herold zu den Griechen zu schicken, um einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Gefallenen auszuwirken. Dieser Herold verläßt am folgenden Tage in der Morgendämmerung die Stadt, geht nach dem Lager der Griechen, schließt den Waffenstillstand ab, bringt die Nachricht davon nach der Stadt zurück, die Trojaner ziehen aus, um ihre Todten zu sammeln, und als sie den ebenfalls zu diesem Zwecke ausgegangnen Griechen begegnen, geht die Sonne auf. Wie groß darf man nun den Zeitraum, in welchem dieß Alles geschieht, d. h. frühestens vom Beginn der Morgendämmerung bis zum Sonnenaufgang, annehmen in diesen südlichen Gegenden, wo bekanntlich in jeder Jahreszeit der Uebergang zwischen Tag und Nacht sehr kurz ist, allerhöchstens von anderthalb Stunden (wie Jeder zugeben wird, der diese südlichen Gegenden kennt)? Am 21. März sah ich in Smyrna noch 40 Minuten vor Sonnenaufgang alle 7 Sterne des großen Bären; erst 39 Min. vor Sonnenaufgang fing der kleinste von ihnen, δ, ein Stern dritter Größe, an undeutlich zu werden; am 21. Juni sah ich denselben Stern 50 Minuten vor Sonnenaufgang verschwinden. — Daß übrigens Homer mit seiner Morgendämmerung nicht das allererste Schimmern des Tageslichts meine, erhellt daraus, daß er sie in demselben Gesange V. 433

ἦμος δ' οὔτ' ἄρ πω ἠὼς, ἔτι δ' ἀμφιλύκη νύξ

ausdrücklich von der ἀμφιλύκη νύξ, entre chien et loup, dem Zwielicht, dem er sie folgen läßt, unterscheidet. Die Entfernung Bunárbaschi's aber vom Lager der Griechen, wenn man auch die Breite dieses Lagers auf der Küste des Meerbusens der Trojanischen Zeiten in Rechnung bringt (dieß reichte nach Homer von

einem Gebirge des Golfes zum andern über den ganzen Strand, Il. 14, 30—36 — — *πλῆσαν ἁπάσης ἠϊόνος στόμα μακρόν, ὅσον συνεέργαθον ἄκραι*, und hatte also nur $^1/_3$ der Breite nöthig, welche Leake, der willkührlich es nur über $^1/_3$ des Strandes sich erstrecken läßt, annimmt, d. h. nicht 1200 Schritt, sondern nur 400 Schritt), würde immer $1^1/_2$ deutsche Meilen betragen haben. Diesen Weg hin und zurück zu machen, würden fünftehalb Stunden erforderlich gewesen sein, denn daß der Herold geritten oder gefahren sei, daran wird wohl, wer den Homer auch nur flüchtig gelesen, nicht denken wollen, schon deßhalb nicht, weil umständlich davon Erwähnung gethan sein würde; auch heißt es V. 372 *Ἰδαῖος ἴτω — ἐπὶ νῆας*, Idäos soll nach den Schiffen gehn, V. 381 *ἔβη ἐπὶ νῆας*, er ging nach den Schiffen und V. 413 *ἄψορρον — ἔβη προτὶ Ἴλιον ἱρὴν*, er ging nach der heiligen Ilios zurück. Dann müssen wir annehmen, daß mit Abschließung des Vertrages, mit der Bekanntmachung desselben, mit den Vorbereitungen zum Auszug der Heere und mit der Zurücklegung des Weges bis zu ihrem Zusammentreffen, wenn Troja bei Bunárbaschi lag, noch ungefähr anderthalb Stunden vergingen, ehe sich die beiden Heere begegnen konnten. Also würden, wenn Troja bei Bunárbaschi gelegen hätte, 6 Stunden erforderlich gewesen sein, um das auszuführen, was Homer in höchstens anderthalb Stunden geschehn angiebt: woraus folgt, daß die Entfernung, in der Homer sein Troja vom Meere annimmt, wenigstens 4mal geringer ist, als der Abstand Bunárbaschi's von der Meeres-Küste des Trojanischen Zeitalters.

Nach allen diesen Untersuchungen über das System von Lechevalier und seiner Anhänger glauben wir mit Recht behaupten zu dürfen, daß Homers Ilion nicht bei Bunárbaschi gelegen haben könne.

Wir müssen nun ferner sagen:

Eben so wenig als die Stelle von Bunárbaschi darf irgend eine andre der Ebne von Troja Anspruch machen, allein auf Grund entscheidender Naturformen (d. h. allein durch Uebereinstimmung der vorhandenen Naturformen mit Homer), ohne durch die Traditionen nachhomerischer Schriftsteller empfohlen zu sein, für die Stelle des

Homeriſchen Ilion anerkannt zu werden. Denn die einzige Stelle, welche man noch außer Bunárbaſchi verſuchen könnte und verſucht hat für ſolchen Anſpruch berechtigt zu halten, der Hügel von Aktſchí-Kioi (nicht Eskí-Aktſchí-Kioi), welche ſehr der Lage einer antiken Stadt gleicht, in der Ebne liegt und leicht umlaufbar iſt: auch dieſe Stelle hat entſcheidend gegen ſich ihre zu große Entfernung vom Meere (1½ d. Meil. von der Meeresküſte des Trojan. Zeitalters), und den Umſtand, daß auch von dort der Gipfel des Ida nicht geſehn werden kann.

Ferner müſſen wir ſagen: Es findet ſich in der ganzen Ebne von Troja oder in ihrer Nähe kein Ort, der durch unzweideutige Werke antiker Kunſt ſich als die Stelle des Homeriſchen Ilion gelten machte.

Was bleibt uns alſo übrig, um dieſe Stelle aufzufinden? Nichts Andres als die Punkte zu unterſuchen, welche durch die nachhomeriſchen alten Schriftſteller als Lage des Homeriſchen Ilions bezeichnet werden. Es ſind, wie wir oben geſagt, zwei, nämlich die Stelle der zu Strabos Zeit Ilion genannten Stadt, und die des Dorfes der Ilienſer (κώμη Ἰλιέων).

Die Stelle der zu Strabo's Zeit Ilion genannten Stadt iſt ganz ſicher mit Leake und Anderen an das weſtlichſte Ende des langen Höhenzuges, von dem wir oben geſagt, daß er ſich weit von Oſten her in die Ebne hinein erſtrecke, zu ſetzen. Die genaue Beſchreibung dieſer Gegend durch Strabo, ſo wie die Reſte von Stadtmauern und andern Bauwerken an dem gedachten weſtlichſten Punkte jenes Höhenzuges, unweit des heutigen Tſchiblák, laſſen hierüber nicht den geringſten Zweifel übrig.

Von dieſem Punkte aus aber ergiebt ſich mit gleicher Sicherheit für die Stelle des Dorfes der Ilienſer die Stelle des ¾ deutſche Meilen öſtlicher gelegenen Eski-Aktſchí-Kioi bei Jurukó-Baſchi. Die Schwierigkeiten aber, welche dieſe Stelle des Dorfes der Ilienſer der Annahme, daß dort, wo übrigens zu Strabo's Zeit nach ſeinem eignen Geſtändniß keine Spur einer alten Stadt vorhanden war, Homers Ilion geſtanden habe, entgegenſetzt, ſind nicht gering. Es läßt ſich in dieſer Gegend ſteriler Hügel

kein Punkt ausfindig machen, der irgend der Lage einer großen antiken Stadt, wie man sie sonst zu sehn gewohnt ist, gliche, und dieß ist so schlagend, daß es allen Reisenden aufgefallen ist. Ferner paßt keinesweges auf diese Stelle Homers Angabe, Ilion liege in der Ebne; denn sie liegt mitten auf dem breiten Höhenzuge, der sich von Osten her in die Ebne erstreckt, dort, wo dieser Höhenzug aus dem übrigen Idagebirge hervortritt, und ist da, wo die Ebne am nächsten an sie herantritt, über ½ deutsche Meile weit von dieser entfernt; auch ist die Oberfläche dieses Höhenzuges, durchzogen von vielen kleinen Hügelreihen und oft tief einschneidenden Thälern, so uneben, daß sie durchaus nicht ein für die Wagenkämpfe der Ilias, die sich oft bis dicht unter die Mauern der Stadt erstrecken, und welche ein durchaus ebnes Terrain voraussetzen, passender Boden gewesen sein würden. Auch ist der Idagipfel von der Stelle des Dorfes der Ilienser nicht sichtbar, und dessen Entfernung von der See zu groß.

So werden wir, mögen wir auch noch so sehr uns sträuben, nach der Stelle zurückgezogen, auf welcher die zu Strabo's Zeit den Namen Ilion tragende und in herrschender Meinung für das Homerische Ilion geltende Stadt lag, welche man in unsrer Zeit Neu-Ilion genannt, so wie fast gänzlich von dem Anspruch, an der Stelle der Homerischen Stadt gelegen zu haben, ausgeschlossen hat. Es ist dieß der einzige Punkt, der uns übrig bleibt: und ich glaube, wir haben entscheidende Gründe, uns für ihn als die Stelle von Homers Ilion zu erklären. Denn:

I) Er hat die Meinung des sämmtlichen nachhomerischen Alterthums, so weit sie uns überliefert worden ist, für sich, mit einziger Ausnahme der gegen diese Meinung gerichteten und die Stadt des Homer an die Stelle des Dorfes der Ilienser setzenden Polemik des Demetrius von Skepsis, eines Schriftstellers aus der Zeit Antiochus des Großen, der ein geographisches Werk in 30 Büchern zur Erklärung der Verse des 2ten Gesanges der Iliade, die ein Verzeichniß der Troischen Heeresmacht enthalten, geschrieben hatte, und der nur durch ihn bekannten Alexandrinerin Hestiäa, welchen Strabo beizutreten sich bewogen fühlte.

Was wir aber von jener, ſich für die Identität des Ilion der Straboniſchen Zeit mit der Stadt des Homer ausſprechenden Meinung des nachhomeriſchen Alterthums wiſſen, iſt Folgendes.

Erſtens.. Zu Alexanders des Gr. Zeit trug dieſe Stadt und keine andre auf der Küſte von Troja den Namen „Ilion“, und zwar nicht „Neu-Ilion“ (welches überhaupt kein antiker, ſondern ein von neueren Reiſebeſchreibern erfundener Name iſt), ſondern Ilion ſchlechthin, ohne weiteren Zuſatz. Eben ſo zur Zeit des Fimbrius, der mit dem Conſul Valerius Flaccus im Mithridatiſchen Kriege als Quäſtor nach Kleinaſien ging, des Sulla, des Julius Cäſar, des Plutarch und Pauſanias. Hierüber hat weder in alter noch neuer Zeit irgend Jemand einen Zweifel erhoben und wird es auch nicht thun wollen. Eben ſo gewiß iſt zweitens, daß Alexander der Große, Fimbrius, Sulla, Julius Cäſar dieſes Ilion für das Homeriſche ausdrücklich anerkannten, und daß bei den Erzählungen von dem, was ſie in Bezug auf dieſe Stadt thaten, auch nicht im Allergeringſten von einem Zweifel die Rede iſt, den ſie oder irgend ein Andrer aus ihrer Zeit gegen die Identität dieſes Ilion mit dem Homeriſchen gehegt hätten. Strabo XIII, p. 594. *καὶ τὸ Ἴλιον δ', ὃ νῦν ἐστι, κωμόπολίς τις ἦν, ὅτε πρῶτον οἱ Ῥωμαῖοι τῆς Ἀσίας ἐπέβησαν, καὶ ἐξέβαλον Ἀντίοχον τὸν μέγαν ἐκ τῆς ἐντὸς τοῦ Ταύρου. — — ὕστερον δ' ἐπανόρθωσιν ἔσχε πολλήν. εἶτ' ἐκάκωσαν αὐτὴν πάλιν οἱ μετὰ Φιμβρίου Ῥωμαῖοι, λαβόντες ἐκ πολιορκίας, ἐν τῷ Μιθριδατικῷ πολέμῳ. συνεπέμφθη δὲ ὁ Φιμβρίας ὑπάτῳ Οὐαλερίῳ Φλάκκῳ ταμίας, προχειρισθέντι ἐπὶ τὸν Μιθριδάτην· καταστασιάσας δὲ καὶ ἀνελὼν τὸν ὕπατον — — αὐτὸς κατεστάθη κύριος τῆς στρατιᾶς· καὶ προελθὼν εἰς Ἴλιον, οὐ δεχομένων αὐτὸν τῶν Ἰλιέων, ὡς λῃστὴν, μάντει προσφέρει, καὶ ἐνδεκαταῖος αἱρεῖ· καυχωμένου δ', ὅτι, ἣν Ἀγαμέμνων πόλιν δεκάτῳ ἔτει μόλις εἷλε τὸν χιλιόναυν στόλον ἔχων καὶ τὴν σύμπασαν Ἑλλάδα συστρατεύουσαν, ταύτην αὐτὸς ἐνδεκάτῃ ἡμέρᾳ χειρώσαιτο, εἶπέ τις τῶν Ἰλιέων· οὐ γὰρ ἦν Ἕκτωρ, ὁ ὑπερμαχῶν τῆς πόλεως. τοῦτον μὲν οὖν ἐπελθὼν Σύλλας κατέλυσε, — — τοὺς δ' Ἰλιέας παρεμυθήσατο πολλοῖς ἐπανορθώμασι. καθ' ἡμᾶς μέν-*

τοι Καῖσαρ ὁ θεὸς πολὺ πλέον αὐτῶν προυνόησε, ζηλώσας ἅμα καὶ Ἀλέξανδρον. ἐκεῖνος γὰρ κατὰ συγγενείας ἀνανέωσιν ὥρμησε προνοεῖν αὐτῶν, ἅμα καὶ φιλόμηρος ὢν κ. τ. λ. — Plutarch Alex. Ἀναβὰς δ' εἰς Ἴλιον [ὁ Ἀλέξανδρος] ἔθυσε τῇ Ἀθηνᾷ, καὶ τοῖς ἥρωσιν ἔσπεισε. — — ἐν δὲ τῷ περιϊέναι καὶ θεᾶσθαι τὰ κατὰ τὴν πόλιν, ἐρομένου τινὸς αὐτὸν, εἰ βούλεται τὴν Ἀλεξάνδρου λύραν ἰδεῖν, ἐλάχιστα φροντίζειν ἐκεῖνος ἔφη· τὴν δ' Ἀχιλλέως ζητεῖν, ᾗ τὰ κλέα καὶ τὰς πράξεις ὕμνει τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν ἐκεῖνος. Das Zeugniß Alexanders des Gr., das wir aus Strabo, Arrian und Plutarch kennen, ist hier von der höchsten Gewichtigkeit bei seinem bekannten, überaus großen Interesse für Homers Gedichte, welches sich bis so weit erstreckte, daß er an die Herstellung der Ausgabe derselben, welche er in der mit dem persischen Schatz erbeuteten Kiste aufbewahrte, selbst seine königliche Hand gelegt hatte: Strabo XIII, p. 594. φέρεται γοῦν τις διόρθωσις τῆς Ὁμήρου ποιήσεως, ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος λεγομένη, τοῦ Ἀλεξάνδρου μετὰ τῶν περὶ Καλλισθένην καὶ Ἀνάξαρχον ἐπελθόντος καὶ σημειωσαμένου τινά — —. Höchst wahrscheinlich ist übrigens bei der engen Verbindung des Alexander mit Aristoteles, daß auch dieser mit der Meinung des Ersteren über die Lage von Homers Ilion übereingestimmt habe; denn obgleich dieß uns nicht ausdrücklich berichtet wird, so ist klar, daß wenn er in einem so wichtigen Punkte andrer Meinung gewesen wäre, der nur etwas mehr als 100 Jahre später lebende Demetrius von Skepsis hierum hätte wissen müssen, und nicht unterlassen haben würde, eine so bedeutende Autorität, da er selbst die der Schriftstellerin Hestiäa nicht verschmähte, für sich anzuführen.

Ferner: Aus Herodot sehen wir, daß es zu seiner Zeit einen Ort im Gebiet von Troja gab, der Ilion hieß, und von seinen Einwohnern so wie von Xerxes und von Herodot selbst für das Homerische Ilion gehalten ward. Daß Herodot selbst dieß Ilion für die Homerische Stadt gehalten habe, erhellt einmal daraus, daß er, sowohl von dem Homerischen Ilion, als von dem Ilion seiner Zeit sprechend, sich schlechthin des Namens „Ilion" bedient, ohne durch einen Zusatz das eine vom andern zu unterscheiden, ganz wie wir

das heutige Rom und das Rom der alten Römer mit demſelben Namen bezeichnen; zweitens aber erkennt er ausdrücklich das Ilion ſeiner Zeit als das Homeriſche an, denn von der Burg des Ilion ſeiner Zeit ſprechend, ſagt er VII. c. 43: „Xerxes ſtieg zu des Priamus Pergamon hinauf", ἐς τὸ Πριάμου Πέργαμον ἀνέβη — καὶ τῇ Ἀθηναίῃ τῇ Ἰλιάδι ἔθυσε βοῦς χιλίας: er ſagt nicht, Xerxes ſtieg zu einem Orte, den er oder ſeine Bewohner für Priamus Pergamon hielten, hinauf, ſondern er berichtet als ein hiſtoriſches Faktum, daß Xerxes zur Burg des Priamus hinaufgeſtiegen ſei. — Die übrigen Stellen, wo Herodot Ilion erwähnt, ſind I. c. 5, wo er ſagt, daß die Perſer ihre Feindſchaft gegen die Griechen von der Eroberung Ilions herleiteten, II. c. 10, wo er ſeine Anſicht ausſpricht, daß die Gegend um Ilion früher ein Meerbuſen geweſen ſei, und II. c. 117—121, wo er beſtreitet, daß die Helena während des Trojaniſchen Krieges in Ilion geweſen ſei.

Wo aber lag das Ilion des Herodot? An der Stelle des Ilion der Strabomiſchen Zeit, oder da, wo in dieſer Zeit das Dorf der Ilienſer lag? Zu der letzteren Stelle paßt nicht Herodots Aeußerung „die Gegend um Ilion halte er für Land, welches durch Flüſſe angeſchwemmt ſei", denn das Dorf der Ilienſer lag im Gebirge, weit von der Trojaniſchen Ebne entfernt; auch müſſen wir ſagen: Wenn nicht das Ilion der Straboniſchen Zeit, ſondern der in Strabo's Zeit „Dorf der Ilienſer" genannte Ort zu Herodots Zeit Ilion geheißen hätte, wodurch hätten ſeine Einwohner bewogen werden können, in dem Zeitraume von dort bis zu Alexander dem Gr., alſo in etwas mehr als 100 Jahren, dieſen Namen aufzugeben? Es iſt faſt unmöglich, daß ſie ihn aufgegeben hätten bei der Berühmtheit dieſes Namens, die ſchon um dieſe Zeit ſo groß war, daß Xerxes zu der Stadt, die ihn trug, hinaufſtieg, ſeinen Heroen und der Iliſchen Minerva tauſend Stiere zu opfern. Und wenn ſie ihn hätten aufgegeben gehabt in dieſem kurzen Zeitraum, ſo würden ſie gewiß zu Alexanders Zeiten ihre Rechte auf ihn, die damals noch hätten weltbekannt ſein müſſen, wieder geltend gemacht haben, um der Vortheile willen, die dieſer König den Bewohnern des Ortes, den er für das Homeriſche Ilion hielt, ſpendete, wovon

auch nicht die geringste Spur sich findet. Strabo XIII, p. 593. *Ἀλέξανδρον δὲ ἀναβάντα [εἰς Ἴλιον] μετὰ τὴν ἐπὶ Γρανίκῳ νίκην ἀναθήμασί τε κοσμῆσαι τὸ ἱερὸν καὶ προσαγορεῦσαι πόλιν καὶ οἰκοδομίαις ἀναλαβεῖν προστάξαι τοῖς ἐπιμεληταῖς, ἐλευθέραν τε κρῖναι καὶ ἄφορον· ὕστερον δὲ μετὰ τὴν κατάλυσιν τῶν Περσῶν ἐπιστολὴν καταπέμψαι φιλάνθρωπον, ὑπισχνούμενον πόλιν τε ποιῆσαι μεγάλην καὶ ἱερὸν ἐπισημότατον, καὶ ἀγῶνα ἀποδείξειν ἱερόν.*

Zwischen Alexander und Herodot finden wir bei Xenophon H. gr. I, 1. ein Ilion auf der Küste von Troja, und daß man der Minerva dort opferte: woraus zu folgen scheint, daß man diesen Ort damals für das Homerische Ilion hielt, welchen wir schon deshalb nicht auf die Stelle des Dorfes der Ilienser setzen dürfen, weil von hier aus der Hellespont nicht sichtbar ist, Xenophon aber sagt, daß Mindaros, in Ilion der Minerva opfernd, eine Seeschlacht gesehn habe, welche die Athenienser und Lacedämonier auf dem Hellespont lieferten.

Schon vor Herodot aber hatte Hellanikus der Lesbier in seiner geographisch-historischen Beschreibung des Trojanischen Gebiets, welche er *Τρωϊκά* nannte, das Ilion der Straboniſchen Zeit als identisch mit dem Homerischen ausdrücklich anerkannt. Wir können nicht beurtheilen, mit welchem Rechte von diesem wichtigen Zeugnisse, welches uns nicht wörtlich übrig geblieben ist, Strabo behaupte, Hellanikus habe es aus Gefälligkeit gegen die Bewohner des neueren Ilion abgegeben (Strabo p. 602. *Ἑλλάνικος δὲ χαριζόμενος τοῖς Ἰλιεῦσιν — — συνηγορεῖ τῷ τὴν αὐτὴν εἶναι πόλιν τὴν νῦν τῇ τότε*); doch sehen wir aus diesem Zeugnisse allerwenigstens, daß dieß Ilion zu Hellanikus Zeit Ilion hieß, und von seinen Einwohnern für das Homerische Ilion gehalten wurde.

In dem Zeitraum aber von Homer bis auf Hellanikus finden wir weiter keine Angaben, welche über die Identität des Ilion der Straboniſchen Zeit mit dem des Homer sich bejahend oder verneinend aussprächen, jedoch müssen wir sagen: Unmittelbar nach der Zerstörung von Troja mußten nothwendigerweise weitläuftige Ruinen von dieser Stadt übrig bleiben, die man offenbar nicht anders

benannte als mit dem Namen Ilion. Diese Ruinen konnten in der ganzen Zeit vom Trojanischen Kriege bis auf Hellanikus nicht vollständig verschwinden, — der Schutt der Gebäude und Befestigungen mußte wenigstens übrig bleiben, wenn man auch die größeren Steine zum Bau andrer Städte verwendete, wie wir wissen, daß Sigeum von ihnen erbaut wurde. Wie war es nun möglich, daß in dieser Zeit des griechischen Alterthums die Ruinen Ilions den Namen Ilion verlieren konnten? Nicht leicht konnte ihnen dieser Name entzogen werden in einer Zeit, wo fast ungestört von fremder Herrschaft fortwährend Nachkommen der Trojaner — denn Ilion war zwar vernichtet, ein großer Theil aber der umliegenden Städte nicht (Str. l. XIII ἅτε γὰρ ἐκπεπορθημένων τῶν κύκλῳ πόλεων, οὐ τελέως δὲ κατεσπασμένων) — und, von etwa 100 Jahren nach dem Trojanischen Kriege an, Griechen diese Gegenden bewohnten: in einer Zeit, wo die wichtigsten historischen Erinnerungen, die Griechen besaßen, an diesen Punkt sich knüpften, Erinnerungen an so berühmte Begebenheiten, daß sie den Stoff zu Homers Gedichten liefern konnten, die gleichsam der Mittelpunkt des griechischen religiösen und sonstigen geistigen Lebens wurden. Wenn wir also zu Hellanikus Zeiten entschieden nicht das Dorf der Ilienser, sondern das Ilion der Strabonischen Zeit mit dem Namen Ilion finden, so ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß auch in dem ganzen Zeitraum vom Trojanischen Kriege bis zu diesem Schriftsteller niemals dieß Dorf, sondern immer das Ilion der Strabonischen Zeit, den Namen Ilion geführt, und mithin durch diesen ganzen Zeitraum in herrschender Meinung dieses Ilion der Strabonischen Zeit, und nicht jenes Dorf der Ilienser für Homers Ilion gegolten habe.

Was die Zeiten nach Plutarch und Pausanias betrifft, so findet sich in ihnen überall dasselbe tiefe Stillschweigen über die Meinung des Strabo, Demetrius von Skepsis und der Alexandrinerin Hestiäa, daß Homers Ilion an der Stelle des Dorfes der Ilienser gelegen, als in den früheren Zeiten; überall dagegen tritt in diesen späteren Zeiten die Meinung hervor, daß das Ilion der Strabonischen Zeit Homers Ilion sei. Es ist unnöthig, dieß näher nachzuweisen, und wir machen nur darauf aufmerksam, wie es aus

einer großen Menge uns erhaltener Münzen des neueren Ilions, die bis auf Salonina, die Gemahlin des Kaiser Gallienus, herabreichen, erhellt, so wie wir nicht umhin können, hier die noch jetzt bei den Bewohnern der Ebne von Troja sich findende und wohl unzweifelhaft aus dem Alterthum überkommene Volkssage zu erwähnen, daß bei Tschiblák in uralten Zeiten eine große Stadt gelegen habe, die durch auf vielen Schiffen herbeigekommene Feinde zerstört worden sei. Diese Meinung der Zeiten nach Plutarch und Pausanias ist insofern von Bedeutung, als sie zeigt, daß die Meinung des Demetrius von Skepsis sich niemals zu einer herrschenden hatte erheben können.

Mit dieser sich für die Identität der zu Strabo's Zeit Ilion genannten Stadt mit der des Homer aussprechenden Meinung des nachhomerischen Alterthums, welche (wie wir nachgewiesen), schwächer oder stärker hervortretend, sich von den ältesten Zeiten an bis in die spätesten verfolgen läßt, scheint in Widerspruch zu stehen die Nachricht, welche Strabo uns giebt, das Ilion seiner Zeit sei unter den Lydiern (nicht von den Lydiern, wie Einige übersetzt haben) gegründet: l. XIII. *ἐπὶ δὲ τῶν Λυδῶν ἡ νῦν ἐκτίσθη κατοικία καὶ τὸ ἱερόν.* Jedoch müssen wir sagen: Unbestimmbar ist, aus welcher Zeit und ob aus glaubwürdiger Quelle dem Strabo diese Nachricht zugekommen sei; allein lassen wir gelten, daß in ihr ein unbestreitbares Faktum uns überliefert werde, so sagt sie keineswegs aus, daß das neuere Ilion nicht auf derselben Stelle gegründet sei, auf der früher das Homerische Ilion gestanden. Uebrigens scheint in dieser Nachricht des Strabo enthalten zu sein, daß von Gyges Zeiten, also etwa von 700 v. Chr. an, das neuere Ilion mit dem Namen Ilion bestand.

II) Die Gründe, aus welchen Strabo, dem Demetrius von Skepsis und der Alexandrinerin Hestiäa folgend, das Ilion seiner Zeit nicht als das homerische anerkennen will, sind durchaus nichtig. Er behauptet nämlich:

1. Die in der Stelle der Iliade 20, V. 51—53:

αὖε δ' Ἄρης ἐτέρωθεν, ἐρεμνῇ λαίλαπι ἶσος
ὀξὺ κατ' ἀκροτάτης πόλιος Τρώεσσι κελεύων,

ἄλλοτε παρ Σιμόεντι θέων ἐπὶ Καλλικολώνῃ —
geſchilderte Aufmunterung der Streiter durch Mars, bald von der Akropolis Ilions aus, bald von der Gegend am Simois bei Kallikolone, habe keinen Sinn, wenn man die Homeriſche Stadt bei dem Ilion ſeiner Zeit annehme; denn die Kallikolone ſei zu weit, nämlich 40 Stadien (oder 1 deutſche Meile) von dieſem Ilion entfernt, als daß bis in ihre Nähe die hauptſächlich in der Skamandriſchen Ebne gelieferte Schlacht ſich hätte erſtrecken können: dagegen habe dieſe Aufmunterung des Mars Sinn, wenn man das Homeriſche Ilion bei dem Dorfe der Ilienſer annehme, denn von dieſem ſei Kallikolone nur 10 Stad. (¼ d. M.) entfernt. Strabo XIII, p. 598 ſagt, nachdem er die Meinung, daß Homers Ilion an der Stelle der *κώμη Ἰλέων* gelegen, angeführt: *γίνεται οὖν εὔλογον πρῶτον μὲν τὸ ἐπὶ τοῦ Ἄρεος· Ὤρτο (αὖε) δ' Ἄρης ἐτέρωθεν κ. τ. λ. — τῆς γὰρ μάχης ἐπὶ τῷ Σκαμανδρίῳ πεδίῳ συντελουμένης, πιθανῶς ἂν ὁ Ἄρης ἄλλοτε μὲν τὴν ἐγκέλευσιν ἀπὸ τῆς ἀκροπόλεως ποιοῖτο, ἄλλοτε δ' ἐκ τῶν πλησίον τόπων τοῦ τε Σιμόεντος καὶ τῆς Καλλικολώνης, μέχρι οὗ εἰκὸς καὶ τὴν μάχην παρατετάσθαι· τετταράκοντα δὲ σταδίους διεχούσης τῆς Καλλικολώνης ἀπὸ τοῦ νῦν Ἰλίου, τί χρήσιμον, ἐπὶ τοσοῦτον μεταλαμβάνεσθαι τοὺς τόπους, ἐφ' ὅσον ἡ διάταξις οὐ διέτεινε;*

Um dieſen Einwand zu würdigen, müſſen wir uns darüber verſtändigen, was Strabo's Kallikolone ſei. Eine deutſche Meile öſtlich von der Stelle des neueren Ilion, und ¼ d. Meile nordnordöſtlich von der Stelle des Dorfes der Ilienſer (Eski-Aktſchi-Kioi) liegt nicht weit vom Dúmbrek-Tſchái, der, wie wir oben geſehn, der Simois iſt, auf den Höhen, die ſich von der Stelle jenes Ilion gegen Oſten erſtrecken, ein kegelförmiger Hügel, jetzt Karáyüin genannt, welcher einige hundert Fuß hoch iſt (der einzige dieſer Art auf dem ganzen Höhenzuge), an ſeinem Fuße 5 Stadien im Umfang hat, und weither aus der ganzen Ebne von Troja, mit Ausnahme der Stellen, die den Höhen, aus denen er ſich erhebt, zu nahe liegen, ſichtbar iſt. Seine Entfernung von dem Dorf der Ilienſer, ſo wie ſein Umfang von 5 Stadien, und ſeine Lage in der

Gegend des Simois passen so genau zu Strabo's Angaben über Kallikolone, daß wir ohne Bedenken ihn für die Homerische Kallikolone des Strabo halten dürfen. Strabo XIII, p. 597: *ὑπὲρ δὲ τῆς Ἰλιέων κώμης δέκα σταδίους ἐστὶν ἡ Καλλικολώνη, λόφος τις παρ' ὃν ὁ Σιμόεις ῥεῖ, πενταστάδιον ἔχων.* — Da Strabo übrigens in diesem Punkt mit der allgemeinen Meinung seiner Zeit übereinstimmt, und da im Homer sich Nichts findet, was dieser Meinung widerstreitet, so haben wir starkes Recht, diesen Hügel auch für Homers Kallikolone zu halten. — So müssen wir also annehmen, daß, wenn Mars den Kämpfenden von der Gegend bei Kallikolone zurief, und Homers Ilion an der Stelle der neueren Stadt dieses Namens lag, sich die Schlacht etwa $^3/_4$ deutsche Meilen von der Stelle dieser Stadt aus in die Ebne des Simois hinein erstreckt habe. Strabo behauptet, dieß sei nicht der Wahrscheinlichkeit gemäß. Jedoch wenn wir uns die näheren Umstände der Schlacht, von der hier die Rede ist, vergegenwärtigen, so ist darin durchaus nichts Unwahrscheinliches. Sie ist der Beginn des Kampfes bei dem ersten Wiedererscheinen des Achill nach seiner langen Ruhe. Homer erwähnt bei der Erzählung dieses Beginns weder die Skamandrische noch die Simoisische Ebne, und es ist willkührlich, wenn Strabo sagt: „indem die Schlacht auf der Skamandrischen Ebne geliefert wird", *τῆς γὰρ μάχης ἐπὶ τῷ Σκαμανδρίῳ πεδίῳ συντελουμένης.* Als die Trojaner den Achill erblicken, wenden sie sich zur Flucht, und fliehen so lange, bis die Götter in die Schlacht sich mischen, welche Einmischung mit einem Aufmuntern der Kämpfenden beginnt. Nun ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die Trojaner in ihrem plötzlichen Schrecken vor Achill in kurzer Zeit einen Weg von $^3/_4$ Meilen zurückgelegt haben sollten, ja vielleicht erwähnt Homer Kallikolone in der angegebenen Art, um anzudeuten, wie weit die plötzliche Flucht der Trojaner sich in ganz kurzer Zeit erstreckt habe, und um auch hiedurch den Ruhm seines Achill, zu dessen Verherrlichung er Nichts spart, zu erhöhen. Einen Weg von $^3/_4$ d. Meilen aber konnten die Anführer der Trojaner, welche wahrscheinlich bei der Flucht die ersten waren, da ihnen Wagen und schnelle Rosse zu Gebot standen, in wenig mehr als

einer Viertelſtunde zurückgelegt haben, und nach der Gegend von Kallikolone hin mußte nothwendigerweiſe ſich der Lauf derer wenden, welche in der Ebne des Simois flohen; denn die dieſe Ebne ſüdlich begränzenden Höhen konnten ſie mit ihren Wagen nicht erklimmen, und von der anderen Seite der Ebne her drängten ſie die verfolgenden Griechen. Mithin war, wenn Homers Ilion an der Stelle des Ilion der Straboniſchen Zeit lag, die Gegend bei Kallikolone ein paſſender Ort für Mars, um die am fernſten in der Ebne des Simois Fliehenden durch ſeinen Zuruf zu ſtärken; die in der Nähe der Stadt aber Fliehenden konnte er eben ſo paſſend von der Akropolis Ilions aufmuntern. Daß er alſo bald hier, bald in jener Gegend ſich befindet, iſt vollkommen in der Natur der Lokalität gegründet, wenn man das Homeriſche Ilion an die Stelle des Ilion der Straboniſchen Zeit ſetzt, und es iſt falſch, daß es erſt dann paſſend werde, wenn man das Homeriſche Ilion an der Stelle des Dorfes der Ilienſer annehme. Ja wir müſſen ſagen, mit dieſer Stelle würde ſehr ſchwer zu vereinigen ſein des Homer Angabe, daß, während Mars von der Gegend bei Kallikolone und der Akropolis Ilions den Kämpfenden zurief, Minerva daſſelbe bald von dem Graben des Lagers der Griechen, bald von den laut umrauſchten Vorgebirgen, d. h. den Höhen bei Jení-Schehr und In-Tepé, gethan habe.

2. Die Angabe des Homer, daß die Lyciſchen Hülfsvölker bei Thymbra ihr Lager hatten, paſſe mehr zu dem Dorfe der Ilienſer, als zu dem Ilion ſeiner Zeit, denn nahe an jenem liege die Ebne Thymbra, von dieſem aber 50 Stadien entfernt. Strabo XIII, p. 598. *τὸ τε πρὸς Θύμβρης δ' ἔλαχον Λύκιοι, οἰκειότερόν ἐστι τῷ παλαιῷ κτίσματι· πλησίον γάρ ἐστι τὸ πεδίον ἡ Θύμβρα, καὶ ὃ δι' αὐτοῦ ῥέων ποταμὸς Θύμβριος, ἐμβάλλων εἰς τὸν Σκάμανδρον κατὰ τὸ Θυμβραίου Ἀπόλλωνος ἱερόν. τοῦ δὲ νῦν Ἰλίου καὶ πεντήκοντα σταδίους διέχει.*

Dieß Thymbra iſt eine kleine, von Bergen eingeſchloſſene Ebne, ½ deutſche Meile ſüdöſtlich von Eski-Aktſchí-Kioí, und der Kamár-Tſchái, der durch dieſe Ebne fließt, iſt der Thymbrius; denn nach Strabo's Angabe floß der Thymbrius, die Thymbriſche Ebne durchſtrömend, nahe bei dem Dorfe der Ilienſer. Die einzigen Flüſſe

nun in der Nähe dieſer Stelle ſind der Dúmbrek-Tſchái und der Kamár-Tſchái, beide ungefähr gleich weit von ihr entfernt; da aber, wie wir oben geſehn, der Dúmbrek-Tſchái unwiderſprechlich der Simois der Alten iſt, ſo muß der Kamár-Tſchái der Thymbrius ſein, und es iſt auf die Namenähnlichkeit von Dúmbrek und Thymbrius keine Rückſicht zu nehmen.

Es iſt aber nicht einzuſehn, warum ein Hülfsvolk der Trojaner nicht 50 Stadien oder 1¼ deutſche Meile von der Stadt ſein Lager ſollte aufgeſchlagen haben, wenn es von ihm übrigens für paſſend gehalten wurde, die Ebne Thymbra zu ſeinem Aufenthalte zu wählen.

3. Er behauptet, man müſſe ſich wundern, wenn man Homers Ilion auf die Stelle des Ilion ſeiner Zeit ſetze, auf der einen Seite über die Tollkühnheit der Griechen, ihr Lager bei einer ſo großen Nähe der feindlichen Stadt (nach Strabo's Schätzung der damaligen Beſchaffenheit des Strandes war ſie nur 6 Stadien oder 1800 Schritt von ihm entfernt) bis in das 10te Jahr unbefeſtigt zu haben, auf der andern Seite über die Feigheit der Trojaner, dieß Lager, ſo lange es unbefeſtigt war, nicht anzugreifen. Strabo XIII, p. 598. *καὶ μὴν τό γε Ναύσταθμον — πλησίον οὕτως ἐστὶ τῆς νῦν πόλεως κ. τ. λ.* Es iſt aber ganz klar im Homer ausgeſprochen, daß die Griechen bis in das 10te Jahr ihr Lager nicht befeſtigen wegen der ihnen durch Achill verliehenen Uebermacht, welche die Trojaner hindert, ſich aus der Stadt hervorzuwagen, und daß die Trojaner zu der Zeit das Lager der Griechen angreifen, als dieſe durch Achills Zürnen ihrer ſtärkſten Stütze beraubt ſind.

4. Die Erzählung des Uliſſes beim Eumäus deute auf eine große Entfernung der Stadt von den Schiffen, denn es heiße dort in der Erwähnung eines den Trojanern gelegten Hinterhalts: „wir haben uns ſehr weit von den Schiffen entfernt“,

λίην γὰρ νηῶν ἑκὰς ἤλθομεν·

und Polydamas, in der Nähe der Schiffe ſich befindend, ſage: „wir ſind fern von der Mauer“,

ἑκὰς δ' ἀπὸ τείχεός εἰμεν.

Hierauf aber iſt zu erwiedern: Für eine kleine Zahl von Streitern, die ſich dicht an die Maſſe des feindlichen Heeres hinangewagt hat,

kann ſelbſt die Entfernung von kaum 2000 Schritten vom Heere der Ihrigen groß genannt werden, da ſie im Fall der Noth zu groß ſein kann, um ſchleunige Hülfe zu erhalten.

5. Der Trojaniſche Späher Polites, der auf der äußerſten Spitze des Grabmals des Aeſyetes ſaß, um die Trojaner zu benachrichtigen, ſobald die Griechen zu einem Angriff ſich anſchickten, ſei, wenn die Homeriſche Stadt auf der Stelle des Ilion ſeiner Zeit gelegen, übel angebracht geweſen, denn er würde auf der viel höheren Akropolis eine weitere Ausſicht und leichter Sicherheit gehabt haben. Str. XIII, p. 599. *ὅ τε Πολίτης,*

ὃς Τρώων σκοπὸς ἷζε, ποδωκείῃσι πεποιθώς,
τύμβῳ ἐπ' ἀκροτάτῳ Αἰσυήταο γέροντος,

μάταιος ἦν. καὶ γὰρ εἰ ἐπ' ἀκροτάτῳ, ὅμως πολὺ ἂν μείζονος ὕψους τῆς ἀκροπόλεως ἐσκόπευεν, ἐξ ἴσου σχεδόν τι διαστήματος, μὴ δεόμενος μηδὲν τῆς ποδωκείας τοῦ ἀσφαλοῦς χάριν· πέντε γὰρ διέχει σταδίους ὁ νῦν δεικνύμενος τοῦ Αἰσυήτου τάφος κατὰ τὴν εἰς Ἀλεξάνδρειαν ὁδόν.

Hiegegen iſt zu erwiedern: Es iſt klar, daß auf dem weitläuftigen Boden des neueren Ilion, welcher ſich durch zerſtreute größere Reſte antiker Bauwerke und durch mit dem Erdreich vermiſchten Schutt von ſolchen kenntlich macht, und ſich über die Hügel des unterſten Endes des Ypſilon und die ihnen nächſten Stellen der Ebne mit dem Umfang von ungefähr einer deutſchen Meile erſtreckt, der Punkt der Akropolis dieſer Stadt dort anzunehmen ſei, wo ſich die erhabenſten Stellen dieſes Bodens finden. Dieſe ſind wenige Schritte ſüdöſtlich der ungefähr ¼ Stunde ſüdweſtlich von Tſchibläk liegenden, mit hohen Valonna-Eichen bewachſenen Stelle, welche mit einer großen Menge von Säulen, (unter ihnen auch angefangenen, deren Kanelirung auf einer Seite vollendet, auf der andern nur vorgezeichnet iſt), Architraven, Triglyphen und andren Tempelſtücken bedeckt iſt, die wohl ſchwerlich ſämmtlich hieher zuſammengeführt ſein möchten, um als Denkſteine von Begräbniſſen zu dienen, ſondern darauf zu deuten ſcheinen, daß hier antike Tempel befindlich geweſen ſeien. Die ganz nahe an dieſer Stelle gegen SO. liegenden und nur um ein ſehr Geringes über ſie ſich erhebenden

Höhen sind die erhabensten Stellen des Bodens des neueren Ilion, nicht aber dessen nördlichste Höhen, welche etwa 3500 Schritt von hier sich steil unmittelbar über der Ebne des Dümbrek-Tschäi erheben; denn über diese letzteren hinweg sieht man von den ersteren aus den Hellespont. Wenn man aber von jenen Höhen, die wir als die Akropolis-Stelle des Ilion der Straboniſchen Zeit ansehn müssen, nach dem Hellespont hinblickt, so verdeckt jener Hügel, der sich unmittelbar über der Ebne des Dümbrek-Tschäi erhebt, den ganzen Theil der Ebne von diesem Hügel an bis Kümkale und Intepé, und sogar ein Stück des Hellespont: wenn also an der Stelle dieses Theils der Ebne, wie gewiß ist, in der Zeit des Trojaniſchen Krieges und Homers der Meerbusen lag, an dessen Rand die Schiffe der Griechen und ihr Lager befindlich waren, so konnten Schiffe und Lager von dem Akropolis-Hügel nicht gesehn werden. Oder ragten vielleicht seine Palläste und Tempel so hoch empor, daß man von ihrer Höhe aus das Lager erblicken konnte? Wir antworten: Der 350 Fuß hohe Akropolis-Hügel liegt, wie gesagt, ungefähr 3500 Schritt südlich von dem 300 Fuß hohen Hügel, der die Aussicht nach Norden in der erwähnten Art beschränkt; der Nordrand dieses letzteren aber ist von dem Punkte in der Ebne, bis zu welchem nach Strabo's Annahme in der Zeit des Trojaniſchen Krieges sich der innerste Theil des Meerbusens, auf dessen Rand die Schiffe gezogen waren, erstreckte, 1800 Schritt entfernt, woraus sich durch eine r'chte Rechnung ergiebt, daß die Tempel auf der Höhe der Akropolis Ilions 450 Fuß hoch gewesen sein müßten, um von ihnen aus die nächsten Stellen des Lagers der Griechen sehn zu können. Da dieß nun unmöglich ist, so ergiebt sich, daß der Späher Polites auf einem in der Ebne liegenden, wiewohl viel minder als die Akropolis hohen Grabhügel, wenn die Homeriſche Stadt an der Stelle des Ilion der Straboniſchen Zeit lag, sehr wohl angebracht sein konnte. — Aus der angeführten Stelle des Strabo sehen wir übrigens, daß der Grabhügel des Aesyetes in der Ebne lag, auf dem Wege vom Ilion seiner Zeit nach Alexandria Troas, 5 Stad. von ersterem entfernt. Daß der große Udschék-Tepé genannte Hügel

das Grab des Aeſyetes ſei, iſt eine durch keine einzige Nachricht alter Schriftſteller begründete, willkührliche Annahme derjenigen neueren Reiſebeſchreiber, die das Homeriſche Ilion bei Bunárbaſchi annehmen.

6. Das Umlaufen Ilions durch Hektor paſſe nicht zu dem Ilion ſeiner Zeit, denn dieß ſei nicht umlaufbar, weil ſich unmittelbar an daſſelbe ein ununterbrochner Hügelrücken ſchließe; das Dorf der Ilienſer aber ſei umlaufbar. Str. XIII, p. 599. οὐδ' ἡ τοῦ Ἕκτορος δὲ περιδρομὴ ἡ περὶ τὴν πόλιν κ. τ. λ.

Dieß iſt durchaus falſch. An welchem Punkte des weſtlichen Endes der Hügelkette von Tſchiblák man auch die Stelle Ilions annehmen möge, es wird ſich immer eine ergeben, die leicht zu umlaufen iſt, wie Jeder zugeſtehn wird, der dieſe Gegend mit einiger Aufmerkſamkeit geprüft hat.*) Denn jener Hügelrücken, den Strabo als ein unbedingtes Hinderniß des Umlaufens anſieht, iſt zwar vorhanden, aber er iſt ſo niedrig, und ſeine Seitenwände ſind an vielen Stellen ſo wenig ſteil, daß es unbegreiflich iſt, wie Demetrius von Skepſis, dem Strabo in der ganzen Polemik gegen das Ilion ſeiner Zeit folgt, der Meinung ſein konnte, das neuere Ilion ſei unumlaufbar. Daß er aber dieſer Meinung war, giebt uns ein Zeugniß von der Ungenauigkeit ſeiner Beobachtungen, und zeigt uns, wie wenig Gewicht wir auf ſeine Behauptungen zu legen haben. — Wenn wir aber in vielen Stücken dem Demetrius von Skepſis oder dem ſich hauptſächlich auf ihn ſtützenden Strabo gefolgt ſind, ſo iſt zu bemerken, daß dieß nur da geſchehen iſt, wo dieſe Schriftſteller uns allgemein in ihrer Zeit gültige Traditionen oder Nachrichten über die zu ihrer Zeit in der Ebne von Troja beſtehenden Naturformen liefern.

7. Das Ilion ſeiner Zeit (dieß iſt der Einwurf, welcher von der Alexandrinerin Heſtiäa, der Demetrius von Skepſis und nach ihm Strabo folgte, herrührt) liege zu nahe an der See; denn die Ebne, welche man vor dieſer Stadt ſehe, ſei nach dem Trojaniſchen Kriege angeſchwemmtes Land. Str. l. XIII, p. 599. παρατίθησι

*) Ich ſelbſt habe den ganzen Theil dieſer Hügelkette, welcher von dem Meridian Tſchiblák's weſtlich liegt, ohne die geringſte Schwierigkeit auf verſchiedenen Wegen umritten.

δ' ὁ Δημήτριος καὶ τὴν Ἀλεξανδρινὴν Ἑστιαίαν μάρτυρα — — κ. τ. λ. — Auch Herodot ist, wie wir schon oben gesehn, der Meinung, daß die Ebne um Ilion durch die Flüsse der Trojanischen Ebne gebildet sei; doch findet sich bei ihm nicht die leiseste Spur der Ansicht, daß diese Entstehung der Trojanischen Ebne, die er in eine Klasse setzt mit der Bildung der ägyptischen durch den Nil, nach dem Trojanischen Kriege anzunehmen sei.

Wir haben oben gesehn, daß es unmöglich ist zu bestimmen, wie viel Land seit der Zeit des Trojanischen Krieges bis zu Strabo auf der Küste von Troja angeschwemmt gewesen sei, und daß sich mit Gewißheit nur sagen lasse, daß zur Zeit jenes Krieges der Abstand der Stelle des Ilion der Straboniſchen Zeit vom Meere weniger als 12 Stadien (3600 Schritt) betragen habe: jedoch wenn wir auch der ungefähren Schätzung Strabo's folgen und annehmen wollen, daß dieser Abstand im Trojanischen Kriege nicht größer als 1800 Schritt gewesen sei, so ist durchaus nicht einzusehen, weshalb diese Entfernung zu klein sei, welche, was wohl zu beachten ist, nur auf der Linie zwischen der Stelle des neueren Ilion und dem ihr am nächsten gelegenen Punkte des Meeres so gering war, während rechts und links von dieser Linie ungleich größere Abstände dieser Stelle von der Küste, die größesten ungefähr von einer halben deutschen Meile, vorhanden waren. Wir müssen auf das Bestimmteste verneinen, daß in Homers Gedichten sich irgend das Geringste finde, das mit einer so großen Nähe der Stadt am Meere unvereinbar wäre, selbst wenn wir zugeben, wie wir oben gethan, daß die Breite des griechischen Lagers überall 400 Schritt betragen habe, während leicht möglich ist, daß, wenn das Lager an den von der Stadt ferneren Stellen der Küste breiter war als an deren der Stadt am nächsten liegenden Stelle, es an dieser nur 100 oder noch weniger Schritte breit gewesen sei. Rechnet man für jeden Mann 9 Quadratfuß, so würden auf einem Felde, das 1800 Schritte oder 3600 Fuß lang und eben so breit wäre, also 12,960000 Quadratfuß enthielte, 1,440,000 Streiter Platz haben. Da aber die Summe der beiden Armeen bekanntlich nur etwa aus 200,000 Mann bestand, die also nur einen Raum von 1,240,000 □fuß

einnahmen, ſo würden auf einem ſolchen Felde noch 11,160,000 □füß, alſo ein 9mal größerer Platz als der, den beide Armeen zuſammengenommen einnahmen, zum gemeinſchaftlichen Kampfplatz übrig geblieben ſein.

8. Das, was Homer vom Erineos und der Buche ſage, paſſe beſſer zu dem Dorfe der Ilienſer als zu dem Ilion ſeiner Zeit, denn der Erineos und die Buche ſeien nahe an jenem, fern aber von dieſem. Str. XIII p. 598. *ὅ τε Ἐρινεὸς τραχύς τις τόπος καὶ ἐρινεώδης κ. τ. λ.* Obgleich wir nicht mit Genauigkeit beſtimmen können, wo der Erineos, ein felſiger, mit wilden Feigenbäumen bewachſener Ort, und die Buche geweſen ſeien, wiſſen wir durch Strabo, daß der Erineos in der Skamandriſchen Ebne war; aus Homer aber iſt klar, daß die Buche in der Ebne und nicht auf den Hügeln ſtand, und ſo müſſen wir ſagen, wohin auch immer in der Ebne der Erineos und die Buche zu ſetzen ſeien, ſie können nicht um Vieles näher an dem Dorfe der Ilienſer geweſen ſein als an dem Ilion der Straboniſchen Zeit.

Es ſcheint, daß Demetrius von Skepſis in der Ebne von Troja nur in ſeiner frühen Jugend anweſend geweſen ſei, und daß Strabo nicht Viel von ihr aus eigner Anſchauung kannte. Daß Letzterer die Gegend des Dorfes der Ilienſer nicht ſelbſt geſehn hatte, ſcheint aus ſeiner Aeußerung zu folgen, daß die kalte von jenen beiden Quellen, die Homer dicht bei Ilion entſpringen läßt, vielleicht deshalb eine Quelle des Skamander genannt worden ſei, weil ſie unter der Erde aus dieſem abfließe und ſpäter bei dem Dorfe der Ilienſer wieder hervorkomme. Hätte er die Lage dieſes Ortes ſelbſt geſehn gehabt, ſo würde ſich ihm das Unſtatthafte der Annahme, daß aus dem *in der Ebne* fließenden Skamander ſich ein Theil abſondre, und *auf den Bergen* neben der Ebne wieder hervorfließe, aufgedrängt haben. Auch hätte er einſehn müſſen, daß die Gegend um das Dorf der Ilienſer, die wir oben beſchrieben, ein Boden ſei, auf dem die Wagenkämpfe der Ilias durchaus unmöglich geweſen wären.

Nachdem wir ſo die Nichtigkeit der Einwände des Strabo gegen das Ilion ſeiner Zeit gezeigt, wollen wir uns näher darüber

erklären, auf welchen Raum des Bodens dieſer Stadt die Stelle des Homeriſchen Ilion, der Wahrſcheinlichkeit nach, zu ſetzen ſei.

Homer ſagt, daß in der Nacht, wo nach Hektors Befehl auf allen Häuſern von Ilion Wachtfeuer angezündet werden, da man einen plötzlichen Angriff der Griechen auf die Stadt befürchtet, und eben ſolche Feuer in der Ebne beim Heere der Trojaner brennen, man von den Schiffen aus die Feuer in der Ebne, erwähnt aber nicht, daß man die in der Stadt brennenden geſehn habe, was er, ſcheint es, gewiß gethan hätte, wenn es möglich geweſen wäre, ſie zu ſehn: Il. 8, 518; 8, 561; 10, 12. Hieraus, ſo wie aus dem Umſtande, daß die Trojaner außerhalb der Stadt einen Späher hatten, um die Bewegungen der Griechen zu beobachten, und daß nirgend die leiſeſte Andeutung im Homer ſich findet, daß man die Stadt vom Meere aus geſehn habe, ſcheint zu folgen, daß ſie von dort nicht ſichtbar war. So wäre alſo anzunehmen, daß ſie ſich über den ſüdlichen und ſüdweſtlichen Theil des Bodens des neueren Ilion erſtreckt habe, welchem Theil durch den nördlichſten langgeſtreckten Hügel dieſes Bodens die Ausſicht auf die Meeresküſte in oben angeführter Art abgeſchnitten ward.

Ein nur auf dieſen ſüdlichen und ſüdweſtlichen Abhängen liegendes Ilion würde auch theils leichter zu umlaufen geweſen ſein, da die Hügel dieſer Gegend ſehr allmälig in die Ebne übergehn, jener nordlichſte Hügel aber an vielen Stellen ſteil nach ihr abfällt; theils würde es etwas ferner vom Meere gelegen haben, als eine Stadt, welche auch dieſen nördlichen Hügel bedeckt hätte, und mithin denen, welche die Lage des Ilion der Straboniſchen Zeit dem Meere zu nahe glauben, weniger Schwierigkeit verurſachen. Ferner aber iſt dieſer nördliche Hügel, wenn bis auf ihn die Stadt nicht ſich erſtreckte, vortrefflich geeignet, für den θρωσμὸς πεδίοιο gehalten zu werden, und man wird gewiß in der ganzen Ebne von Troja keine andere, ſo gut für dieſen paſſende Lokalität finden. Denn θρωσμὸς πεδίοιο (womit auf keinen Fall ein Tumulus gemeint iſt) bedeutet eine aus der Ebne in die Höhe ſpringende Gegend; dieſer Hügel aber erhebt ſich ſteil unmittelbar über der Ebne; der θρωσμὸς πεδίοιο war ſehr nahe an den Schiffen der Griechen, ſo nahe, daß,

als an ihm die weit vorgedrungenen Trojaner ſich gelagert hatten, ſie von den Schiffen aus gehört werden. Il. 10, V. 160:

ἔγρεο, Τυδέος υἱέ! τί πάννυχον ὕπνον ἀωτεῖς;
οὐκ ἀΐεις, ὡς Τρῶες ἐπὶ θρωσμῷ πεδίοιο
εἵαται ἄγχι νεῶν, ὀλίγος δ' ἔτι χῶρος ἐρύκει;

Die andern beiden Stellen, welche noch von dem *θρωσμὸς πεδίοιο* ſprechen, ſagen nur, daß die Trojaner, als ſie weit ſich hervorgewagt, dort, den Griechen gegenüber, lagerten und ſich zum Kampfe rüſteten: Il. 11, 56; 20, 3.

Nachdem wir ſo den Theil des vom Ilion der Straboniſchen Zeit bedeckten Bodens, auf welchen am paſſendſten das Homeriſche Ilion zu ſetzen iſt, näher bezeichnet haben, müſſen wir noch Folgendes hinzufügen, um zu zeigen, daß dieſe Stelle der Küſte von Troja in jeder Hinſicht zu dem, was ſich aus Homer über die Lage ſeines Ilion ergiebt, paſſe.

Sie liegt in der Ebne; denn der Höhezug, auf deſſen weſtlichem Ende ſie ſich befindet, erſtreckt ſich weit in die Ebne hinein; dieſes weſtliche Ende iſt auf drei Seiten von der Ebne umgeben, berührt dieſe unmittelbar, und geht faſt unmerklich in ſie über. Dieſe Ebne aber gleicht vollſtändig derjenigen, von welcher Homer erzählt, und iſt durchaus den Wagenkämpfen der Iliade angemeſſen.

Ferner iſt dieſe Stelle, ſo wie die Ebne in ihrer Nähe, vom Idagipfel, welcher gegen SO. hinter niedrigeren Reihen des Ida hervortritt, ſichtbar, eine Eigenthümlichkeit, die, wie wir oben geſehn haben, durchaus unerläßlich iſt für einen Punkt, der darauf Anſpruch machen will, die Lage des Homeriſchen Ilion zu ſein.

Mit Unrecht aber hat man als unerläßlich für einen ſolchen Punkt behauptet, er müſſe eine durch Abgründe begränzte Akropolis-Stelle haben. Denn nirgend ſagt Homer, daß Ilions Akropolis auf einer ſolchen Stelle liege; der einmal (Il. 5, 460) vorkommende Ausdruck *Πέργαμος ἄκρη* bezeichnet nur eine hoch liegende Burg; wie hoch aber, oder wie ſteil die Höhen ſeien, auf denen ſie liege, wird nicht geſagt. Eben ſo wenig enthalten die Ausdrücke „die hohe, windige, die auf Hügeln liegende Ilios“ (Il. 9, 419; 7, 328; 15, 558; 15, 215; 13, 733; 9, 686 *Ἴλιος αἰπεινή* — 23, 297;

23, 64; 13, 724; 12, 115; 3, 305; 8, 499; 3, 305 Ἴλιος ἠνεμόεσσα — 22, 411 Ἴλιος ὀφρυόεσσα) irgend eine Angabe, wie hoch die Höhe sei, auf der es sich befinde. Endlich die Worte der Odyssee 8, 506, in denen es bei der Berathschlagung, ob man das auf die Akropolis gezogene Trojanische Pferd von dieser in die Tiefe hinabstürzen solle, heißt:

— — τρίχα δέ σφισιν ἄνδανε βουλή,
ἠὲ διατμῆξαι κοῖλον δόρυ νηλέϊ χαλκῷ,
ἦ κατὰ πετράων βαλέειν ἐρύσαντες ἐπ' ἄκρας,
ἦ — —

sprechen nur von hoch hervorragenden Stellen, ἄκραι, welche eben sowohl hohe Zinnen der Mauer (τείχεος ὑψηλοῖο Il. 16., 702) als eines Felsenhangs sein können; das κατὰ πετράων aber (auf die Steine hinab) spricht nur von einer felsigen Stelle unter den Mauern, und solche finden sich an mehreren Orten in der Nähe des von uns oben als Stelle der Akropolis bezeichneten Punktes, und obgleich diese felsigen Stellen nicht von großer Ausdehnung sind, so würden sie hinreichend gewesen sein, das von den hohen Ilischen Mauern auf sie hinabgestürzte Pferd zu zerschmettern. — Es fehlt übrigens nicht an Beispielen uralter griechischer Städte, die auf weit geringerer Höhe lagen, als die, auf welche wir Homers Ilion setzen. Wir erinnern nur an Tiryns in Argolis, dessen cyklopische Mauern auf einem Akropolis-Hügel stehen, der sich kaum 100 Fuß über die Ebne erhebt.

Wir brauchen nicht zu zeigen, daß die Stelle, welche wir für die Lage des Homerischen Ilion halten, nicht zu fern vom Meere sei, da man im Gegentheil vielleicht mit der Alexandrinerin Hestiäa den Einwand machen möchte, sie sei zu nahe (jedoch ohne Grund, wie wir oben gesehn haben). Ja ihr geringer Abstand von der Küste des Homerischen Zeitalters entspricht sehr jener Erzählung von der Sendung des Herolds und der Bestattung der Todten im 7ten Gesange der Ilias, die wir oben angeführt haben, so wie auch der Entfernung der Stadt vom Meere in dem Bilde, welches man sich, ohne diese Gegenden zu kennen, bei Lesung der Trojanischen Kämpfe unwillkührlich von ihrem Schauplatz macht. Die Beschränktheit aber

des Raums auf der engſten Stelle zwiſchen Stadt und Meer iſt es, was bei der eigenthümlichen Lage dieſes Raums zwiſchen der Simoiſiſchen Ebne auf der einen, und der Skamandriſchen auf der andern Seite, uns ein Phänomen in den Kämpfen der Iliade auf ſehr anſchauliche Weiſe erklärt, das uns ohne dieſe Beſchränktheit immer etwas undeutlich bleiben würde. Wir meinen die oft in dieſem Gedichte ſich wiederholende Trennung der Schlachten in den Kampf am Simois und den am Skamander. Nämlich: wenn die Welle der Schlacht gegen Ilion ſich hinwälzt, bricht ſie ſich an dem, wie ein Vorgebirge keilförmig in die Ebne hinausgeſtreckten Höhenzuge, an deſſen Ende Ilion liegt, und ſtrömt auf der einen Seite in die Skamandriſche, auf der andern in die Simoiſiſche Ebne hinüber; wenn aber die Griechen fliehen, und der Strom der Schlacht ſich an der Mauer ihrer Schiffe bricht, ſo zertheilt ſie ſich wieder in dieſe beiden Ebnen, und wird auf der einen Seite ein Kampf am Skamander, auf der andern ein Kampf am Simois.

Ferner: Der Uebergangspunkt zu dem nächſten der am bequemſten, d. h. durch die Ebne von der Stelle, auf die wir Homers Ilion ſetzen, nach dem Meere führenden Wege iſt offenbar da, wo dieſe Stelle auf ihrer weſtlichen Seite an die Ebne gränzt. Dieß ſtimmt damit überein, daß Homer fortwährend das Skäiſche Thor als dasjenige erwähnt, durch welches die Trojaner gegen die Griechen ausziehn (nur einmal Il. 2, 809 werden alle Thore geöffnet). Denn das Skäiſche Thor (*Σκαιαὶ πύλαι*) bedeutet „das linke", d. h. da der griechiſche Vogelſchauer gegen Mitternacht ſich wendete, das Weſt- oder Abendthor. Dieß iſt die einzig zuläſſige Erklärung dieſes Ausdrucks, den man weder von einem (willkührlich erſonnenen) Heros Skäos, noch auch von der Bedeutung des Wortes links oder *σκαιός*, in welcher es dem Griechen Unglück bringend heißt, ableiten darf; denn dieß Thor ward das Skäiſche genannt, ehe es noch über Troja irgend ein Unheil gebracht hatte. — Es iſt faſt unnöthig, hier zu bemerken, daß bekanntlich die Trojaner, wenigſtens größtentheils, griechiſchen Stammes waren. Dionys. Halic.: *ὅτι δὲ καὶ τῶν Τρώων ἔθνος Ἑλληνικὸν ἐν τοῖς μάλιστα ἦν, ἐκ Πελοποννήσου ποτὲ ὡρμημένον, εἴρηται μὲν καὶ*

ἄλλοις τισὶ πάλαι, λεχθήσεται δὲ καὶ πρὸς ἐμοῦ δι' ὀλίγων κ. τ. λ.

Für Batiia oder das Grabmal der Myrina, bei welchem nach Il. 2, V. 811 die Trojaniſchen Schaaren zum Auszug in das Feld ſich verſammeln, kann man füglich einen Tumulus halten, der 1/4 Stunde oberhalb von Kalifatlí in der Ebne liegt; wenn wir aber jetzt, beinahe dreitauſend Jahre nach Homer, in der Nähe des Punktes, den wir als die Lage ſeines Ilion bezeichnen, nur eine kalte Quelle, nicht aber eine warme, die ſchon zu Strabo's Zeit nicht mehr vorhanden war, neben ihr finden, und den Erineos nicht mehr nachweiſen können, ſo glaube ich, dürfen wir hierauf nicht zu viel Gewicht legen, eben ſo wenig als bei einer antiken Statue ein abgeſchlagener Fuß oder verſtümmelter Arm uns hindern würden, ſie für den Gott oder Heros zu halten, dem übrigens ihr ganzer Typus entſpräche.

Anhang zu den Karten.

Jeni-Schehr Neuſtadt	يڭی شهر
Jeni-Kioi Neudorf	يڭی كوی
Jüksek-Tepe (Udschek-Tepe) der hohe Hügel	يوكسك طپه
In-Tepe Höhlen-Hügel	اين طپه
Chalil-Ilah Gottes Freund	خليل الله
Tschiplak kahl, nackend	چپلاق
Kalafatlu Ort wo Kalfaterer wohnen	قالافاتلو
Bunarbaschi Haupt der Quellen	بيڭار باشی
Erin-Kioi Dorf der Verſammlung	ارين كوی
Tirwan-Tschesme Köcher-Quelle	تيروان چشمه
Dumbrek-Tschai der reißende Strom	دونبرك چائی
Kemer-Tschai der Gewölbefluß	كمر چائی
Mendere (ſchwerlich von türk., arab. oder perſiſcher Abſtammung, ſondern Verſtümmelung des Wortes Skamander)	مندره
Bunarbaschi-Suy das Bunarbaſchi-Waſſer	بيڭار باشی صوئی

Aktschi-Kioi Geld-Dorf	اقچه کوی
Eski-Aktschi-Kioi Alt-Geld-Dorf	اسکی اقچه کوی
Kara-yüin Schwarze Wolle	قره یوڭ
Arkassi Rücken	ارقهسی
Kirk-ghiös Vierzig Augen (Quellen)	قرق کوز
Kaz-daghi Gänſe-Gebirge (Ida)	قاز طاغی
Kum-Kale Sand-Schloß	قوم قلعه
Limia Lemnos	لیمیه
Boktscha-adasi Shawl-Inſel (weil dort Shawls fabricirt werden), Tenedos	بوغاجه اطهسی
Ajion-oros (ἅγιον ὄρος) Athos	اینوروز
Keschisch-daghi Mönchsberg (Olymp)	کشیش طاغی

Geſchrieben zu Smyrna im Sommer 1841.

Guſtav von Eckenbrecher.